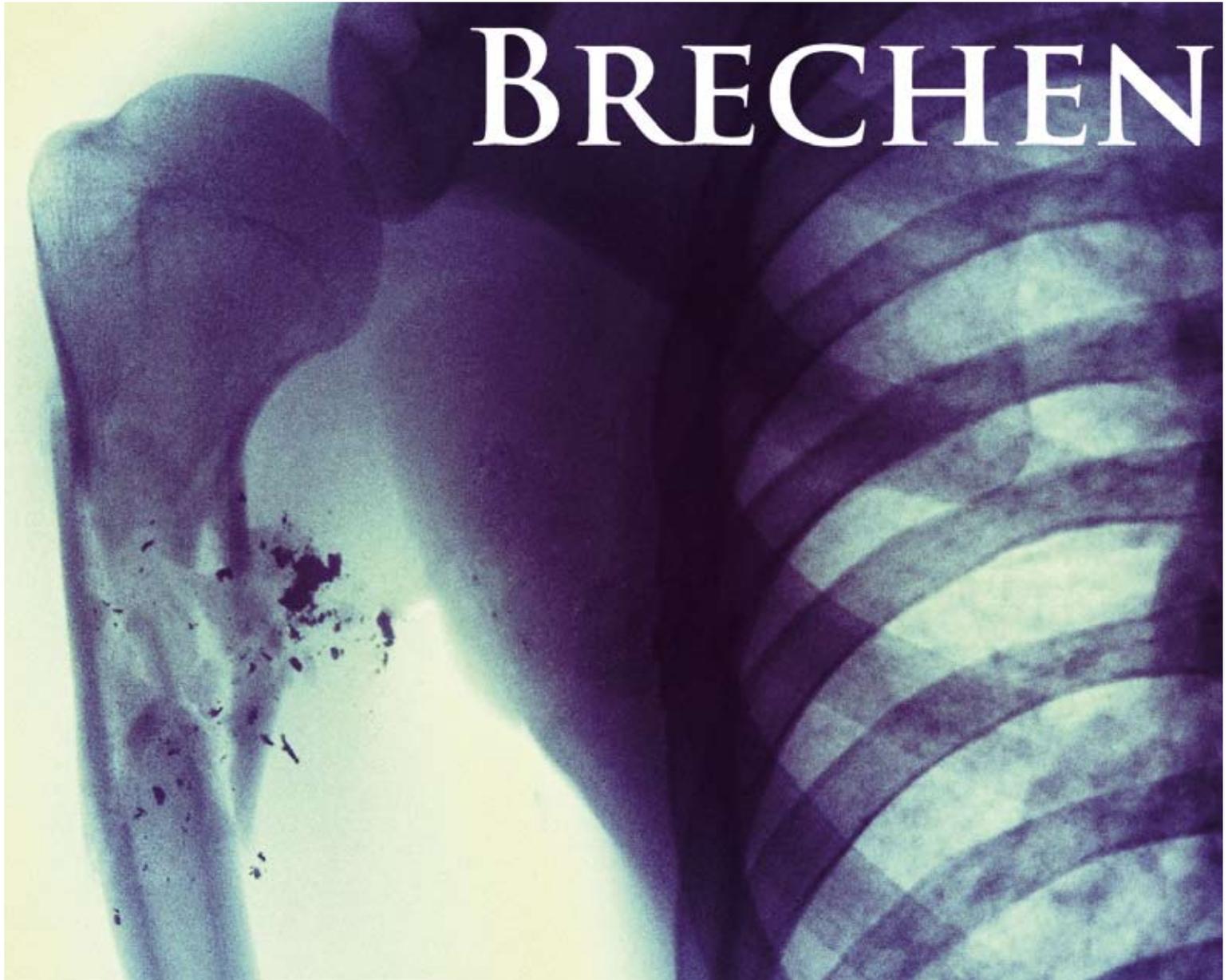


# FREIHAFEN

Ausgabe 1 | 2008 | Kostenlos | ISSN 1862 - 4820 | [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org)

WIR. HIER. JETZT.

## BRECHEN



### Von Skatern für Skater

FREIHAFEN befragt den Geschäftsführer eines Skatervereins zu der aktuellen Lage der Skater in Hamburg.

Seite 22



### Keine Wohnung.

Keine Arbeit. Keine Chance? Von Straßenkindern in Hamburg. Zwei Jugendliche erzählen ihre Geschichte.

Seite 12

## IMPRESSUM

### FREIHAFEN

Jugendmagazin für Hamburg  
Alfred-Wegener-Weg 3  
20459 Hamburg  
Fon: 040-60084679  
Fax: 040-60084681  
Mail: mail@freihafen.org  
Web: http://www.freihafen.org

### Herausgeber

Junge Presse Hamburg e.V.  
Alfred-Wegener-Weg 3  
20459 Hamburg  
Fon: 040 78897630 / 316568  
Fax: 040 78897631  
Mail: mail@jphh.de  
Web: http://www.jphh.de/

### Chefredaktion

Birte Lehmann (V.i.S.d.P.)  
Kübra Yücel  
chefredaktion@freihafen.org

### Öffentlichkeitsarbeit

presse@freihafen.org

### Anzeigenbetreuung

Christian Ernst  
Kübra Yücel  
Tatjana Lüttig  
Marie-Charlott Goroncy  
anzeigen@freihafen.org

### Fotoredaktion

Jonas Fischer  
Evgeny Makarov  
Philip Wilson  
Jascha Neumann

### Titelfoto

Evgeny Makarov  
(Mit Dank an Prof. Dr. med. Vogel  
für das Archivmaterial)

### Layout

Philip Wilson  
Manuel Baghorn  
grafik@freihafen.org

### Finanzen

Christoph Hansen  
finanzen@freihafen.org

### Mitarbeiter (Text/Foto)

Alexandra Rud (T)  
Efrain Espinosa Villegas (T)  
Evgeny Makarov (T+F)  
Ina Schwenecker (T)  
Jascha Neumann (F)  
Jasmina Quach (F)  
Jonas Fischer (F)  
Kimjana Curtaz (T)  
Lea Zierott (T)  
Lena Kuhnt (T)  
Lilith Bergmann (T)  
Linn Hart (T)  
Marie-Charlott Goroncy  
Marike Stöver (T)  
Philip Wilson (F)  
Rob Fischer (T)  
Sophie Haiker (T)  
Stefan Christopher (T)  
Tung Nguyen (T)  
Vincent Bergmann (F)  
Hinweise auf externe Bildrechte  
sind bei den jeweiligen Fotos  
angegeben.

### Erscheinung

10x jährlich

### Vertrieb

Behörde für Bildung und Sport der  
Freien und Hansestadt Hamburg,  
Hamburger öffentliche Bücher-  
hallen.

### Eigenvertrieb

Christoph Hanssen  
Marie-Charlott Goroncy  
vertrieb@freihafen.org

### Druck

v. Stern'sche Druckerei GmbH  
Zeppelinstraße 24  
21337 Lüneburg

### Auflage

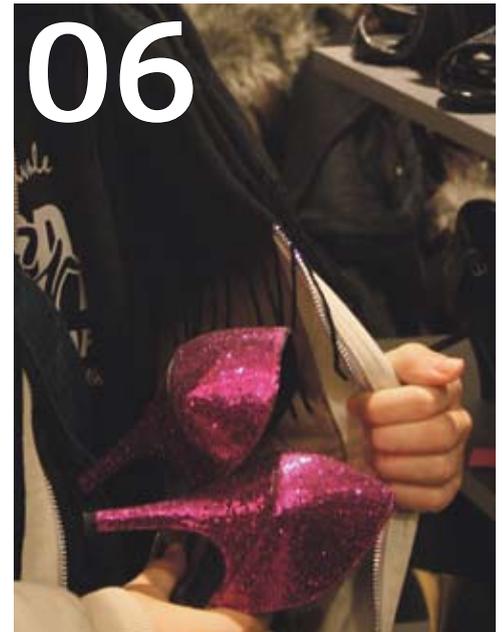
20.000 Exemplare

### Auslageplätze

An den weiterführenden Schulen  
Hamburgs, den Universitäten  
Hamburgs und Lüneburgs,  
Jugendbildungsstätten, allen öf-  
fentlichen Bücherhallen Hamburgs  
und ausgewählten Cafés.

Wir danken allen Redakteuren,  
die sich an diesem Projekt beteiligen  
und allen Außenstehenden, die  
dafür manches Mal kürzer treten  
müssen.

Außerdem danken wir der Behör-  
de für Bildung und Sport, der  
SchülerInnenkammer, der Jungen  
Presse Hamburg e.V. und der  
Arbeitsgemeinschaft freier  
Jugendverbände in Hamburg e.V.  
(AGfJ)



## Die Redaktion

Das passiert, wenn Freihafen  
zum Lachen in den Keller geht:



# Moin Moin,

Nach einer langen Nacht großen Kopfzerbrechens kamen wir dann bei Tagesanbruch endlich auf die bahnbrechende Idee, die nächste Ausgabe „brechen“ zu nennen. Einige Redaktionsmitglieder erlebten Gefühlsausbrüche, andere erbrachen. Doch im Endeffekt erlebte jeder seinen persönlichen Durchbruch: Zwei von uns beschlossen Verbrechen zu begehen. Andere berichten von den Brechreiz erregenden Ana-Foren von und für Magersüchtige und von obdachlosen Ausbrechern in Hamburg. Wir diskutieren: Darf man eine Schwangerschaft abbrechen? Ein Redakteur bricht das Schweigen und erzählt von seinem Leben voller Umbrüche – seinem Leben als Migrant.

Dem Lesevergnügen wird auch darüber hinaus kein Abbruch geboten, denn endlich haben wir wieder Hamburger zu sich nach Hause begleitet, um einen Einblick in das Leben unserer Mitmenschen zu erhaschen.

Außerdem besuchten wir unsere Druckerei, um einmal die Geburtsstunde von FREIHAFEN mit zu erleben.

Viel Spaß beim Lesen!

Freudentränenausbrüche erlaubt! (Bei Wutausbruch bitte melden...)

Bestes!

Wünschen euch die Zungenbrecherinnen

Birte Lehmann und Kübra Yücel

## FISCHMARKT

[Titel]

**04** | Ana-Foren: Magersüchtige tun sich zusammen.

**06** | Historische Ausbruchmomente

**06** | Selbstversuch: Wir begehen Verbrechen

**08** | Migration-Emigration: Umbrüche im Leben

**10** | Schwangerschaftsabbruch: emanzipierte Selbstbestimmung oder kriminelle Tat?

**11** | Umfrage: „Was hast du verbrochen?“

**12** | Von Zuhause ausgebrochen: Straßenkinder in Hamburg

## HAMBURG CITY

[Innerhamburgisches]

**14** | FREIHAFEN besucht Hamburger Daheim

## DOM

[Bunte Seite]

**15** | Filmvorstellung: 300

**16** | **FH-Fragebogen:** Oliver Breite  
**Comic:** Bruno bricht begeistert

**17** | Kolumne: Rob Fischer disst das Schüler- und StudiVZ

Kochrezept: Von Toffees, Martinis und ihrem Potenzial als Chartbreaker

## SPEICHERSTART

[Außerhamburgisches]

**18** | Druckereibesuch: Live bei der FREIHAFEN-Geburt dabei

## GROSSE FREIHEIT

[Kultur]

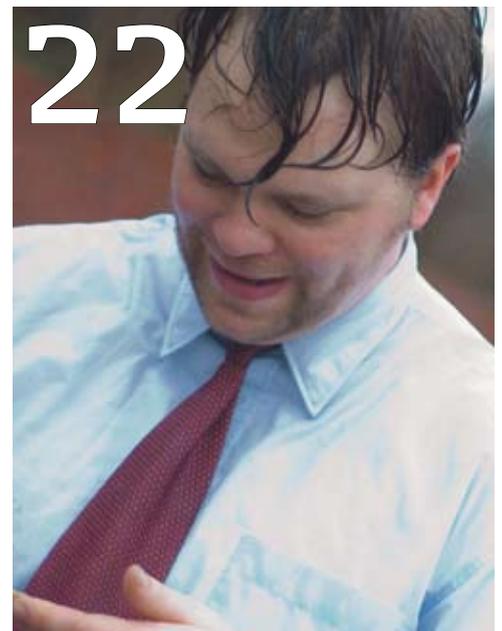
**20** | Clubporträt: Die Hasenschaukel lockt mit Kitsch

**21** | Hamburg rockt: Konzerte jetzt bis bald

## MILLERNTOR

[Sport]

**22** | Skater in Hamburg: Ein Interview



# „Iss doch Watte, Moppelchen!“

**Es ist ein Leben in einer virtuellen Parallelgesellschaft. Die Pro-Ana Internetseiten bieten jungen Mädchen und Frauen einen Ort zum Ausleben ihrer Essstörungen. Sie geben ihnen das Gefühl einer Gemeinschaft anzugehören, ein Doppelleben zu führen und mit dem realen Leben brechen zu dürfen.**

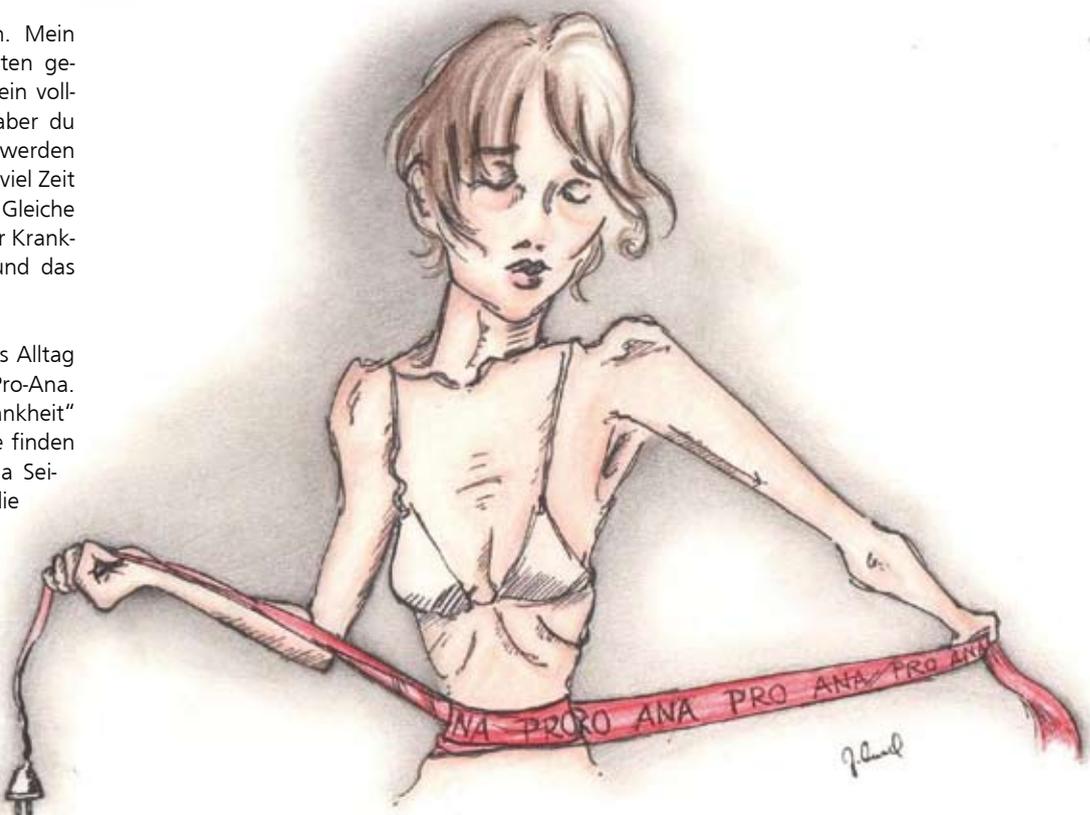
„Erlaube mir, mich vorzustellen. Mein Name, oder wie ich von Ärzten genannt werde, ist Anorexie. Mein vollständiger Name ist Anorexia nervosa, aber du kannst mich Ana nennen. Ich hoffe, wir werden gute Freunde. In nächster Zeit werde ich viel Zeit in dich investieren und ich erwarte das Gleiche von dir.“ Das ist die Personifizierung einer Krankheit, der Anfang ihrer Verherrlichung und das Ende wirklicher Freundschaft.

Seit Anfang des 21. Jahrhunderts ist dies Alltag für viele Magersüchtige, so genannte Pro-Ana. „Magersucht ist ein Lifestyle, keine Krankheit“ lautet eins ihrer beliebtesten Mottos. Sie finden sich übers Internet, auf privaten Pro-Ana Seiten oder in Foren. Dort verbringen sie die meiste Freizeit, um gemeinsam Kalorien zu zählen, Esstagebücher zu führen und „Thinspiration“-Videos zu machen. Sie wissen, dass sie krank sind, und obwohl sie keinesfalls den Tod anstreben, wollen sie nicht geheilt werden. Lieber lösen sie sich allmählich in ihrer Krankheit auf und ärgern sich vor allem im Sommerloch über die oberflächliche Darstellung in den Medien.

Denn jede Magersüchtige weiß: Was die Medien über diese Krankheit berichten, ist ein auf Unkenntnis basierendes Märchen. Eine ernst zu nehmende Krankheit wird oft dem Schlankeitsfimmel gleichgestellt. Die Hochglanzmagazine und deren Models, die angeblichen Ideale unserer Zeit, werden regelmäßig an den Pranger gestellt.

Tatsächlich existiert die Magersucht bereits seit Jahrhunderten. Erste Fälle finden sich lange vor dem 14. Jahrhundert, damals als Ausdruck der Reinheit und Teil der Askese. Auch Audrey Hepburn, bekannt aus „Frühstück bei Tiffany“, litt unter chronischer Magersucht. Damals galt sie als eine „grazile Schönheit“, der Gegenpol zu Marilyn Monroe.

**„Magersucht ist ein Lifestyle, keine Krankheit.“**



**In den Pro-Ana-Foren motivieren sich die Mädchen gegenseitig zum Abnehmen - bis auf Haut und Knochen.**

Noch gab es so eine Krankheit offiziell nicht. Für eine Unterernährung wurden alle möglichen, eventuell auch abwegigen Gründe gefunden. Jedes Mal flimmern dünne, knochige Gestalten über den

Bildschirm. Diese Mädchen werden als Schauobjekte benutzt, um die Einschaltquoten zu erhöhen. Es kommt einem so vor, als hätte man auf einmal eine Zeitreise ins 19. Jahrhundert gemacht, als auf Jahrmärkten noch skurrile Gestalten zur Belustigung des Publikums vorgeführt wurden.

Doch eine Essstörung definiert sich nicht über das Gewicht. Das Gewicht dieser Mädchen ist bereits bei Alarmstufe Rot! Doch sie werden dünner und dünner. Hier lauert die Gefahr der Essstörung: Wenn sie realisiert wird, ist es bereits für viele zu spät. Rund ein Drittel kommt aus der Krankheit nie wieder heraus, ein Fünftel stirbt daran.

Die Bulimie ist dabei nicht so leicht von Anorexie zu trennen, denn die Grenzen sind verschwommen. Beides sind psychosomatische Erkrankungen, nicht selten eine Form des selbstverletzenden Verhaltens. Auf diese Weise soll das zum

Ausdruck gebracht werden, was nicht durch Worte vermittelt werden kann.

Tatsächlich verabscheuen sie das Essen, gieren jedoch gleichzeitig nach all den Leckereien, mit welchen sie tagtäglich sowohl in der Werbung als auch in der Stadt konfrontiert werden. Geben sie dem Drang nach, quälen sie danach die krankheitstypischen Schuldgefühle, denen Bestrafungen in Form des tagelangen Fastens und exzessivem Sport folgen. Daher kann man eine Essstörung

auch nicht genau diagnostizieren. Sowohl BulimikerInnen als auch die Magersüchtigen haben abwechselnde Phasen von Fressattacken und wochenlangem Hungern.

In den Pro-Ana-Foren treffen sie auf Unbekannte, die ihnen oftmals mehr Wärme schenken als die Angehörigen. Wohl daher bezeichnet eine Essgestörte aus der 3sat Reportage „Iss was!“ die Foren als eine „kleine, süße, verbotene Welt“. -Verboten? - Zu Recht, wie auch die Unternehmer von Yahoo! und Google finden, welche das Stichwort aus ihrem Programm gelöscht haben. Klein und süß? Die Foren behandeln Themen wie Pharmazie, d.h. welche Medikamente nützlich gegen Hunger, Übergewicht, etc. sind, Tipps für Ablenkung, zusätzliche Fettverbrennung, besse-

re Entleerung des Magens, Ausreden, ja sogar Contest-Ecken mit Punktevergabesystemen finden sich. Oft gilt der Grundsatz: Wer ab heute am längsten ohne Essen durchhält, hat gewonnen. Das ist nicht klein und süß!

Es finden sich Thinspiration-Ecken mit Bildern von Magersüchtigen oder Montagen auf denen die abgebildeten Personen eher tot als lebendig aussehen. Am beliebtesten sind dabei mit Abstand

Kate Moss, Nicole Richie, die Olsen Zwillinge. Hinzu kommen radikalere Foren mit Ana-Gesetzen, welche Vorschriften beinhalten, an die man sich strikt zu halten hat. Es wird unter anderem vorgeschrieben, wie oft du dich wiegen musst, wie viel du essen darfst, dass du dich jeden Tag mit Thinspiration beschäftigen sollst. Es wird dazu geraten, sich einen so genannten Twin zu suchen, eine Abnehmfreundin, welche ähnlich groß und schwer ist. Außerdem werden Ana-Armbänder gebastelt oder gekauft, damit sie einen zu jeder Zeit an sein Ziel erinnern. Es existiert die Homepage einer Frau, welche durch die Herstellung solcher sowie Ketten, Anhänger etc. ihren Lebensunterhalt verdient.

Laut der Ana-Gesetze darf nichts ohne Schuldgefühle in den Magen gelangen. Ernähren soll

man sich ausschließlich von den Lebensmitteln, welche auf der Safe Food Liste stehen, welche nur aus Obst und Gemüse besteht. Wer sich an diese Gesetze hält, begeht Selbstmord. Die Ana-Seiten bieten keineswegs Hilfestellung zu einem angemessenen Umgang mit der Krankheit. Sie liefern die Grundlage für den Wahn. Verständlich, dass solche Foren von den Anbietern der Domain regelmäßig gelöscht werden. Allerdings können solche Verbote nichts ändern. Die Foren ziehen schlicht und ergreifend um.

Kein Verbot einer Internetseite kann eine Krankheit auslöschen. Doch aus der tödlichsten psychischen Krankheit eine Religion zu machen, trotz aller Kenntnis und klaren Verstandes, erscheint eher pervers als leichtsinnig. Die Essgestörten scheinen in der Krankheit aufzublühen, eine Identität zu finden, einer geheimen Gesellschaft anzugehören, ein aufregendes Doppelleben zu führen. Und das obwohl sie nach einer Therapie ein viel aufregenderes Leben haben könnten - ohne gesellschaftliche Isolation.

### **Sie suchen sich Abnehmfreundinnen, filmen „Thinspiration“ - Videos und führen Esstagebücher.**

TEXT: Alexandra Rud - a.rud@freihafen.org

GRAFIK: Jasmina Quach - j.quach@freihafen.org



**Die virtuelle Realität bietet den Mädchen eine Plattform zum Ausleben ihrer Krankheit.**

# Ausbruch-Liste

## Extravagante Abnormalitäten im tristen Dasein der Welt brechen aus.

**K**leingemacht hat sich eine jugendliche Insassin, um in den Koffer ihrer entlassenen Zellenge-nossin zu passen. Die ahnungslosen Wärter dachten sich nichts dabei als die Frau den zent-nerschweren Koffer heraus hievte. Diese muss jetzt vor Gericht sehen, wie sie aus der Sache wieder herauskommt, während die Schlangenfrau die Freiheit genießt- da sind jugendliche Straftäter eindeutig im Vorteil.

**S**chon mal glühenden Bimsstein von unten gesehen? Dies war der letzte Anblick von 37 000 Menschen, die 1883 ums Leben kamen. Schuld war ein Vulkan auf der Krakatau- Insel, zwischen Java und Sumatra. Sein Ausbruch erzeugte den bislang lautesten von Menschen vernommenen natürlichen Knall und eine entsprechende Lavamasse, die nichts hinterließ als ein riesiges schwarzes Loch plus Flutwelle.

**I**m Forenarchiv Psychologie schreibt Ina scheinbar unter Tränen von ihren immer häufiger wer-denden Wutausbrüchen, bei denen sie Menschen verbal angreift, die ihr körperlich weit überlegen seien. Sie benutze dabei üble Ausdrücke und schreie. Jetzt mache sie sich Gedanken darüber, ob dies angemessen sei. Dieter, der Schuft, antwortet: „Ich sag mal dazu: Life is a bitch.“ Der einfüh-lsame Christian hingegen ist der Meinung, die Trennung von Inas Freund sei nicht der einzige Auslöser und gibt zu bedenken, Inas Leiden sei auf Dauer organisch ungesund.

## Es ist doch alles nur geklaut

**Für FREIHAFEN begaben wir uns auf die abtrünnigen Wege des Diebstahls und der Zerstörung. Nicht aus purer Freude, sondern allein für einen ausführlichen Erfahrungsbericht verfolgten wir unsere Mission zielstrebig und äußerst erfolgreich.**

**E**s ist Samstagnachmittag. Ungeheure Men-schenmassen rollen durch die Straßen der Hamburger Innenstadt, stolpern gegen andere Opfer des Shoppingwahns und schubsen die kreischend herum hüpfenden Kinder in die am Straßenrand singenden Musikanten. Zwischen all der Hektik: Ich. Im Schlepptau meine Verbündeten. Wir bahnen uns den Weg durch die gestresste Gesellschaft, setzen kämpferisch Füße und Ellenbogen ein und betreten forschen Schrittes eines der vielen Kaufhäuser. Unsere al-leinige Intention: Diebstahl.

Nervös zuckend und Angstschweiß bedeckt nähern wir uns den Schmuckständen, deren Stand-ort wir in der vorausgegangenen Planungspha-

se lokalisiert hatten und welche Opfer unserer rechtsbrechenden Taten werden sollen. Kurz vor unserem Ziel teilen wir uns auf. Ich forsche nach alltagstauglichen Ohrringen, die mich nicht nur für den Moment, sondern auch zukünftig beglü-cken würden – diese schweißtreibende Aktivität soll, so mein Gedankengang, mit einer gewissen Zweckmäßigkeit verbunden sein.

Meine stark unter der angespannten Situation leidende Partnerin reißt den erstbesten Pullover von einem Kleiderstand und eilt mir entgegen. Beide Dinge auf meinem Arm vereint, suchen wir eine Umkleidekabine auf, in welcher wir höchst unauffällig zusammen verschwinden. Unsere Ab-sicht ist es, unsere Ohren mit dem Schmuck zu

**W**as passierte am 25. Juni 1950? Und was hat Luxemburg mit dem 2. Au-gust 1914 zu tun? Wer startete am 20. März vor vier Jahren die Operation Iraqi free-dom? Der 2. September 1939 ging aus welchem Grund in die Geschichte ein und was hatte die US Airforce eigentlich mit dem Februar 1965 am Hut? Ordnen sie die Daten den Ausbrüchen der folgenden Kriege zu: 1. Weltkrieg, 2. Weltkrieg, Vietnamkrieg, Koreakrieg, Krieg im Irak.

**J**enny ist 25 und findet Deutschland doof. Glücklicherweise gibt es ja RTL, Sat1 uns Co, die das zusammen mit halb Deutschland plötzlich super finden. Jeder will sehen, wie Jen-ny sich stundenlang heulend von ihrer Familie verabschiedet, um dann mit Freund Ralf nach Dänemark auszuwandern. Die Faszination aus seinem Lebensalltag auszubrechen und neu von vorne zu beginnen wird auch von einer Bruchbu-de in der dänischen Pampa nicht gedämpft. Ganz Deutschland krallt die Finger in den Fernsehses-sel, ist außer sich über diese mutigen Menschen und rutscht tiefer in den Fernsehsessel.

TEXT: Lea Zierott - l.zierott@freihafen.org



**Heimlich: Die Ware verschwindet unter der Jacke.**

behängen und mit dem Diebesgut selbstbewusst das Geschäft zu verlassen. Doch die Angst und das schlechte Gewissen sind zu groß. Die Ohrhörer tauchen in der Tasche unter, der Pullover wird so schnell wie möglich in irgendeine Ecke geschleudert und wir verlassen auf dem kürzesten Weg das Geschäft.

### Die Stimmen der Eltern als schlechtes Gewissen sitzen im Nacken.

Draußen stehen wir erschöpft und immer noch gestresst schnaufend vor unseren begeisterten Freunden. Sie lachen. Auch wir freuen uns. Was geschehen wäre, hätte man unsere Missetat aufgedeckt, verdrängen wir in diesem euphorielastigen Moment.

Ein jeder könnte nun glauben, dass unser Bedürfnis, Verbrechen zu begehen, für diesen Tag befriedigt war, doch Gegenteiliges sollte der Fall sein. Wir ritten auf einer herausragenden Adrenalinwelle und strebten derartig berauscht dem nächsten Bücherladen entgegen. Ausgesprochen starkes Interesse für die ausgelegten literarischen Werke vorheuchelnd, begann ich, Bücher auf den Kopf zu drehen, sie falsch einzuordnen und Eselsohren zu hinterlassen. Doch meine wertige Freundin, die endgültig von ihrem schlechten Gewissen überrollt wurde, schlich nur mit hängendem Kopfe durch die Gänge.

Wir schauten den Tatsachen ins Auge: Bis unsere Eltern uns mit einem forschen Arschtritt in ein unabhängiges Leben beförderten, infiltrierten sie uns jahrelang, dass es falsch sei, anderen Menschen etwas zu stehlen oder ihnen auf irgendeine andere Weise Schaden zuzufügen. Die Stimmen der Eltern als gutes Gewissen im Nacken sitzend, verlassen wir das Geschäft, während wir erstaunt konstatierten, wie viel Energie wir damit verschwenden, Dinge zu vollbringen, die wir unter normalen Umständen nicht machen würden, da wir sie als falsch erachten.

Im Geiste moralisch angefressen wandten wir uns an die herum streunenden Polizisten und befragten sie danach, wie sie ein Verbrechen definieren würden. Da sie jeden Tag mit selbigen konfrontiert werden, könnte man dem Irrglauben verfallen, dass die Hüter des Gesetzes sich schon einmal während ihrer Dienstzeit mit dieser Frage auseinander gesetzt hätten. Doch wir schauten nur in erschrockene und überforderte Gesichter. Sehr schwerfällig kamen die meisten zu dem Ergebnis, dass Verbrecher schlechte Menschen seien, die ihrer Umwelt mutwillig und unbedacht Schaden zufügen. Mit dieser unzureichenden Auskunft ziehen wir von Dannen. Unseren Tag lassen wir in Gemütlichkeit mit kleineren Streichen ausklingen. Am Abend hoben wir unsere Stimmung auf einem Konzert, indem wir einer Dame vor ihren Augen das gesamte Glas Cola-Rum austranken. Sie war so verblüfft von unserer Dreistigkeit, dass sie uns ungestraft gewähren ließ. Wir fühlten uns dennoch gezwungen, die nächsten Stunden einen Bogen um sie zu schlagen. Anschließend sollten einige Tage vergehen, bis meinem Geiste eine neue ruhmvolle Idee entsprang, die mich den Selbstversuch zufrieden

beenden ließ. Der Stadt den Rücken zukehrend, hatte ich mich gerade in meine dörfliche Heimat begeben, um meine Familie mit einem Besuch zu beglücken. Ich streifte, den Hund unter den Arm geklemmt, durch das entspannende, Ruhe

ausstrahlende Nichts, sah Rehe umher hoppelnd, Krähen und

Kiebitze auffliegen und musste meinen blutrünstigen Begleiter immer wieder beschwichtigen, vielleicht nicht unbedingt heute all die süßen Kaninchen, die vor uns die Flucht ergriffen, zu zerfetzen.

Als ich auf einen riesigen Hochsitz stieß, der mit wahrer Perfektion errichtet worden war und vor liebevoller, detaillierter Ausstattung strotzte, gedachte ich kurz der vielen bezaubernden Tiere, erzürnte meinen Hass auf die Jäger und beschloss, dass genau dieser Hochsitz in der heutigen Nacht fallen müsse.

Dunkel bekleidet, mit Säge und Taschenlampe ausgerüstet schlug ich mich des Nachts nichts sehend durch das Geäst, bis ich mein Ziel erreichte. Ich nahm die Säge zur Hand und begann in schweißtreibender Zerstörungswut den Hochsitz zu fällen. Die erschreckenden bestialischen Geräusche, die ertönten, als nach einer halben Ewigkeit die letzten Holzfasern beim Sturze rissen, ließen mich angsterfüllt flüchten. Ich warf einen letzten Blick über die Schulter und musste selbstzufrieden lächeln. Nun waren die Voraussetzungen für einen Artikel endgültig ausreichend.

Auch wenn mir FREIHAFEN mit dem Auftrag des Selbstversuches die Rechtfertigung für meine Vergehen gab, möchte ich mich nicht – und diesen Eindruck könnte meine Berichterstattung fälschlicher Weise erwecken – mit meinen Schandtaten rühmen. Ich genieße es, mich mit diesen letzten Worten dem Zwang zu entledigen, Verbrechen begehen zu müssen, außerdem, die Wogen meiner aufgeriebenen moralischen Empfindung zu glätten.

Nach eingehender Betrachtung unserer Übeltaten kamen meine Kumpanin und ich zu dem Ergebnis, dass wir keine Diebe sein wollen. Wir widmeten uns folgender Problemlösung: Vor Scham nahezu auf dem Boden robbend, gaben wir höchst unkompliziert die Ohrhörer, mit deren Vorhandensein wir uns bereits stark angefreundet hatten, zurück. Dabei ernteten wir allein einige herablassende Blicke, in keiner Weise jedoch böse Worte oder ein Hausverbot. Ich mobilisierte ferner meine dörflichen Freunde, die mir beim Wiederaufbau des Hochsitzes halfen. Jenes Vergehen blieb ohne weiteres Aufsehen. Alle anderen Streiche, zu denen wir uns schuldig bekennen müssen, sind wohl, dies gestanden wir uns ein, unwiderrufbar. Zur Strafe erfolgte eine fachgerechte Geißelung unserer Selbst.

#### TEXT:

Ina Schweneker - [i.schweneker@freihafen.org](mailto:i.schweneker@freihafen.org)

Marie-Charlott Goroncy - [c.goroncy@freihafen.org](mailto:c.goroncy@freihafen.org)

FOTO: Philip Wilson - [p.wilson@freihafen.org](mailto:p.wilson@freihafen.org)



Verboten: Das schlechte Gewissen ist immer dabei.

# Mein Migrantendasein. Ein Leben voller Umbrüche.

Wie fühlt es sich an als Kind zwischen zwei Kulturen zu pendeln und dabei eine eigene Existenz aufbauen zu wollen?



Efrain mit seinem ehemaligen mexikanischen Pass.

**M**ein Name ist Efrain, ich bin einer von X Immigranten hier in Deutschland. Ich bin in Mexiko geboren und kam im Alter von fünf Jahren nach Deutschland. Meine Mutter hatte in Mexiko einen Deutschen kennen gelernt, sich verliebt, und ist ihm bis hier nach Deutschland gefolgt. Doch es war

**Im Alter von 12 Jahren hatte ich die Nase voll.**

alles etwas komplizierter - und nach drei Jahren und einem ewigen Hin und Her mit den Behörden setzte sich meine Mutter endlich durch und die Heirat verschaffte uns die lang ersehnte Aufenthaltserlaubnis. Die Geschichte könnte hier vorbei sein. Doch es kam anders. Ich hatte die Sprache schnell gelernt, meine

Freunde gewonnen, mit denen ich den ganzen Nachmittag auf dem BMX-Fahrrad oder auf dem Spielplatz verbrachte. Ich wusste zwar, dass meine Wurzeln in einem fernen Land lagen, war mir dessen aber nicht wirklich bewusst. Ich war ein Kind und konnte nicht verstehen, was ich alles hinter mir gelassen hatte.

Leider hielten es meine Eltern nicht lange miteinander aus. Der Trennung folgte die Scheidung und dieser die Abschiebung. Wir sollten das Land so schnell wie möglich verlassen. Wenn nicht genügend Geld für das Ticket da gewesen wäre, hätte der Staat den Flug gezahlt und ein Einreiseverbot verhängt. Das nennt sich dann Ausweisung. Wir hatten weniger als einen Monat Zeit.

Meine Mutter verschwieg mir zunächst, dass wir abgeschoben werden würden. Ich erfuhr es zwei Wochen vor unserem Flug. Im Kindergarten machte man mir noch ein Freundschaftstagebuch als Abschiedsgeschenk und wünschte mir alles Gute. Die letzten Unterrichtsstunden wurden nach meinen Wünschen gestaltet. Das war es. Noch ein Bruch in meinem Leben, den ich nicht wirklich verstand.

Meine Realität hatte sich in Luft aufgelöst. Wir mussten all unseren Besitz verkaufen, um unser Flugticket finanzieren zu können. Ich hatte auf einen Schlag den Kontakt zu der mir bekannten Welt abbrechen müssen, landete in einem mir fremd gewordenen Land, dessen Sprache ich nicht einmal mehr sicher beherrschte. Ich sehnte mich nach den Jahreszeiten, vermisste den Schnee, das ganze Grün und tat mich schwer damit, mich auf die neuen Umstände einzulassen.

## Wer bin ich jetzt?

In Mexiko sind wir anders. Wir kümmern uns vielleicht nicht so fleißig um die Arbeit, sind nicht wirklich pünktlich und ja, wir feiern gut und gerne mehr als üblich. Aber dafür wissen wir immer, was wir an unserem Nächsten haben, sagen frei raus, was wir denken oder fühlen und tauschen respektvolle Distanz gegen Herzlichkeit. So sind die Kulturen. Jede hat ihre Stärken und Schwächen.

Es folgte eine unruhige Zeit, in der ich ein Zigeunerleben führte und mir wie ein Zirkuskind vorkam. Nach circa einem Jahr Trennung versuchte sich der Ex-Mann meiner Mutter mit einem Neuanfang. Vermutlich sehnte er sich nach der Lei-



**Nach einem langen Kampf mit der deutschen Bürokratie steht nun endlich die Einbürgerung an.**

denschaft und guten Küche meiner Mutter, die nicht nur hervorragend kochen kann, sondern auch eine Meisterkonditorin ist - auch wenn die deutschen Behörden das nicht anerkennen wollen, weil sie ein Stück Papier verlangen, auf dem das bescheinigt wird. Bürokratie übrigens, die es in Mexiko in dieser Form häufig nicht gibt: Auch meine Oma ist Meisterkonditorin und das reicht den Behörden dort vollkommen aus, um meiner Mutter zu erlauben, in der Gastronomie tätig zu sein. Dort wird davon ausgegangen, dass die Kinder bei der Arbeit der Eltern mithelfen und somit eine Ausbildung bereits daheim genießen. In einigen Handwerksberufen hat man dadurch gewisse Lizenzen „frei Haus“.

### Meine Gegenwart hatte sich in Luft aufgelöst.

Nun, die beiden versuchten es noch einmal. Und scheiterten wieder. Ehe ich es wirklich begriff, befanden wir uns nach nur einem Jahr Aufenthalt in Deutschland wieder in Mexiko. Meine Mutter schien so sehr von den Deutschen angetan zu sein, dass sie sich gleich in den nächsten verliebte. Und so kamen wir wieder nach Deutschland. Hier gab es erneut Probleme mit dem Aufenthalt, sodass wir nach etwas mehr als einem Jahr wieder für ein halbes Jahr nach Mexiko flogen, um die notwendigen Unterlagen zu besorgen. Als wir dann wieder zurück kamen,

gab es eine Gesetzesänderung, die weitere Papiere verlangte und eine weitere Rückreise nach Mexiko erforderte. Bürokratie ist manchmal ein internationaler Quälgeist.

Ich hatte im Alter von 12 Jahren die Nase voll und schlug meiner Mutter vor, sie könne mich bei meiner Oma absetzen, bis sie den Papierkram erledigt hätte. Ich würde dann nachkommen. Gesagt getan, und so ging es für mich erst nach zwei Jahren wieder quer durch die Staaten: In Zacatecas wies meine Mutter ihre Identität nach, da dies ihr Geburtsort ist.

In Chihuahua, meinem Geburtsort, wies meine Mutter meine Identität nach, damit sie mich auch wieder nach Deutschland einreisen lassen konnte, ohne den Verdacht des Kinderhandels auf sich zu ziehen. Dann setzte sie mich wieder bei meiner Oma in Aguascalientes ab, flog nach Deutschland, heiratete in Dänemark, da erneut die Hochzeit die Lösung war, und bereitete dann meine Ankunft vor.

Somit kam ich im Jahre 2000 nach Deutschland. Und endlich auch etwas zur Ruhe. Im Jahr 2005

### Ich erfuhr es zwei Wochen vor unserem Flug.

habe ich meine unbefristete Aufenthaltserlaubnis bekommen, jetzt steht die Einbürgerung an.

Wer bin ich jetzt? Der ewig frierende, gut gelaunte aber faule Mexikaner?

Oder der stets nach Perfektion strebende, kühle und reservierte Deutsche?

Heute umarme ich herzlich Menschen, die ich auf Anhieb mag, sage frei und direkt, was ich denke und bin recht temperamentvoll. Trotzdem sind auch Zielstrebigkeit, Terminkalender und Uhr meine ständigen Begleiter. Ich habe andere um ihre Familien und Freunde beneidet und wollte auch mal eben am Wochenende meine Oma und Cousins besuchen. Doch ich habe gemerkt, dass Freundschaften und Familie funktionieren können, egal wie groß die Distanz zwischen den Menschen ist. Für mich ist Zuhause dort, wo mein Herz ist.

TEXT: Efrain Espinosa Villegas - [e.villegas@freihafen.org](mailto:e.villegas@freihafen.org)

FOTOS: Evgeny Makarov - [e.makarov@freihafen.org](mailto:e.makarov@freihafen.org)

# Das unerwünschte Leben

**Heute ist Abtreibung in Deutschland kein rechtliches Problem mehr. Die Frage nach der ethischen Richtigkeit ist aber noch lange nicht geklärt. FREIHAFEN stellt die Methoden, die rechtliche Lage in Deutschland und die ethischen Positionen vor.**

„Ich bin generell gegen den Schwangerschaftsabbruch, weil man dadurch Leben tötet.“, sagt Merle, 16 Jahre. Ihre Freundin Frederike ist der gleichen Ansicht. Sie meint, jeder Mensch hätte ein Recht auf Leben und beurteilt die gesetzliche Lage in Deutschland als zu locker: „Je länger die Frist bis zu einem Schwangerschaftsabbruch, desto größer ist auch das Leid des Kindes.“ Das aber nicht jeder so sieht, bestätigt der 18-jährige Max\*: „Nach den zur Zeit gültigen Auflagen in Deutschland bin ich für die Abtreibung.“

Mit dem Schwangerschaftskonfliktgesetz von 1995 wurde in Deutschland eine neue einheitliche Regelung bezüglich der Abtreibung hergestellt. Diese Gesetze gelten noch heute und sind im Strafgesetzbuch verankert. Danach hat jede Frau die Möglichkeit ihre Schwangerschaft abzubrechen, wenn sie sich nach gesetzlichen Vorgaben beraten lässt und dies durch eine anerkannte Schwangerschaftskonfliktberatungsstelle bescheinigt ist. Ebenfalls bei Lebensgefahr für die Schwangere (medizinische Indikation), oder bei einer Schwangerschaft durch eine Sexualstraftat (kriminologische Indikation), erlaubt. Im Jahr 2006 wurden in Deutschland laut Statistischem Bundesamt von insgesamt 119.710 Abtreibungen, 116.636 auf Grund von Beratungsregelungen durchgeführt, das entspricht über 97 Prozent. „Ich kann mir nicht vorstellen einmal abzutreiben. Aber ich weiß nicht, wie ich entscheiden würde, wenn ich durch eine Vergewaltigung schwanger werden würde“, so Frederike. Natürlich ist es unmöglich, sich in eine solche Lage zu versetzen. Auch Max kann sich eine Abtreibung seiner Freundin nur unter bestimmten Umständen vorstellen: „Jetzt zum Beispiel wäre ich für eine Abtreibung, wenn meine Freundin schwanger wird. Mit dreißig wahrscheinlich nicht mehr.“

In den Ländern, wo Abtreibung ausschließlich durch eine medizinische oder kriminologische Indikation möglich ist, zum Beispiel in Polen, ist die illegale Abtreibung ein großes Problem. Die Frauen treiben oft unter unhygienischen Verhält-

nissen selbst ab oder lassen eine Abtreibung im Nachbarland mit liberalerem Abtreibungsrecht, wie etwa in den Niederlanden, durchführen.

Um einen Schwangerschaftsabbruch herbeizuführen, gibt es verschiedene Methoden. Die für die Schwangere schonendste und in Deutschland gebräuchlichste Technik ist die Absaugung, sie kann bis zur 12. Schwangerschaftswoche durchgeführt werden. Beim Eingriff wird der Gebärmutterhals erweitert und anschließend die Frucht abgesaugt, wodurch sie in Stücke zerrissen wird. Beim medikamentösen Schwangerschaftsabbruch durch die Abtreibungspille, welche nur bis zum Ende der 7. Schwangerschaftswoche möglich ist, bildet sich die Gebärmutter zurück und der Embryo erstickt.

Wehenauslösende Mittel bewirken anschließend eine Totgeburt. Soll die Schwangerschaft nach der 12. Woche abgebrochen werden, zum Beispiel auf Grund von Fehlbildung des Embryos, muss durch Wehenmittel eine künstliche Fehlgeburt eingeleitet werden. Da das Kind diese Geburt überleben kann, muss es vorher durch eine Injektion getötet werden.

Schließlich bleibt eine Abtreibung die Entscheidung der Mutter. Ich kann diese Entscheidung aber nur akzeptieren, wenn sie mir sinnvoll erscheinend begründet ist. Wird das Beratungsgespräch ernst genommen, sollte die Frau über mögliche Risiken, Folgen und Alternativen zur Abtreibung informiert sein und sich über ethische Fragen Gedanken gemacht haben. Denn Frauen glauben oft nach einer Abtreibung, sich falsch entschieden zu haben. Die möglichen psychischen Schäden, wie etwa Angst- und Schuldgefühle, Depressionen und Störungen in den mitmenschlichen Beziehungen sind nicht zu vernachlässigen.

Siebzig Prozent der Paare trennen sich nach einem Schwangerschaftsabbruch innerhalb eines Jahres. Bei der ethischen Beurteilung der Abtreibung spielt auch der religiöse Aspekt eine große Rolle. Die offizielle katholische Lehrmeinung,

vertreten durch den Papst, hält Abtreibung für Mord. Der Embryo gilt demnach als uns gleichwertiger Mensch. Max kritisiert diese Haltung: die katholische Kirche solle den Frauen nicht vorschreiben, wie sie sich zu verhalten haben. „Abtreibung ist eine persönliche Entscheidung, die auch religiös nicht beeinflusst werden sollte.“ Abtreibungsbefürworter meinen, das Kind sei nicht mit einem Menschen gleich zu setzen, da es noch nicht selbstständig lebensfähig und von der Mutter abhängig ist.

Viele halten Schwangerschaftsabbruch dennoch für eine kriminelle Tat und sprechen der Frau das Recht über Leben und Tod ihres Kindes zu entscheiden ab. Schließlich sei das Leben des Menschen sein höchstes Rechtsgut und die Würde eines Menschen unabhängig von seiner Größe.

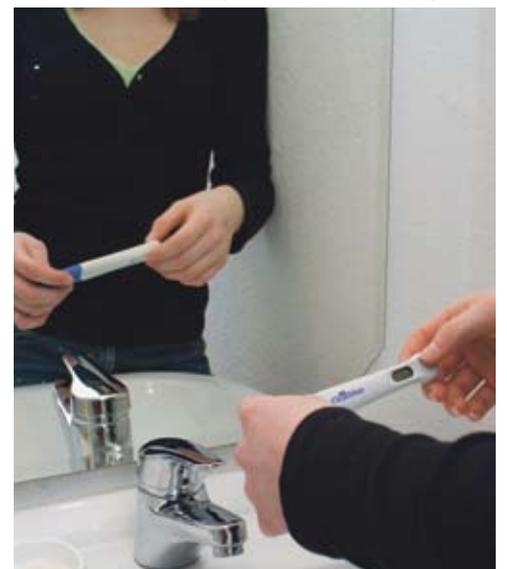
**Die Würde eines Menschen ist unabhängig von seiner Größe.**

Als mögliche Alternative für ungewollt Schwangere wird eine Freigabe zur Adoption oder die Übernahme des Kindes von einer Pflegefamilie vorgeschlagen. Für Abtreibungsbefürworter hat die Selbstbestimmung der Frau oberste Priorität. Die Frau habe ein Recht auf Bildung und Erwerbsfähigkeit in Schule, Studium und Beruf. Wenn sie Karriere machen möchte, könne sie das Kind nicht bekommen.

Letzten Endes muss jeder selbst entscheiden, ob für ihn das Recht der Frau oder das Recht des ungeborenen Lebens von größerer Bedeutung ist. Man sollte aber vorsichtig sein Urteile zu fällen, wenn man selbst noch nie in einer Situation war, in der einem diese Entscheidung abgefordert wurde. Merle sagt, sie akzeptiere, dass andere Frauen abtreiben. Gut findet sie es dafür noch lange nicht.

*\*Name von der Redaktion geändert*

**TEXT: Lilith Bergmann - l.bergmann@freihafen.org  
FOTO: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org**



**Wenn positiv, dann Abtreibung?**

# Was hast du verbrochen?

Ein kleines Laster schleppt jeder mit sich herum. FREIHAFEN bot sich an, dies zu entlarven, damit wenigstens ein paar Menschen endlich Seelenfrieden finden.



**Owen, 35**

„Ich habe in England gegen die demokratischen Wahlen demonstriert (und wurde festgenommen). Darum bin ich jetzt hier.“



**Merle, 20**

„Ich hab mal im Cinemaxx einfach so Süßigkeiten gegessen - aus diesen großen Süßigkeitenboxen direkt vor der Kasse, ohne zu bezahlen.“



**Ashley, 28**

„Ich hab die Post um 4 Euro betrogen.“



**Jessi, 24**

„Ich hab' schon mal eine Hausarbeit abgegeben, die ich nicht selbst geschrieben hatte.“



**Anne-Marie, 67**

„Ich habe als Kind mal einem anderen Kind eine Puppe gestohlen“



**Christian, 29**

„Als Kind hab ich einen Freund die Treppe runtergeschubst.“

TEXT: Marike Stöver - [m.stoever@freihafen.org](mailto:m.stoever@freihafen.org)

FOTOS: Jonas Fischer - [j.fischer@freihafen.org](mailto:j.fischer@freihafen.org)



Mit 17 lief Sandra das erste Mal von Zuhause weg.

# Keine Wohnung.

## Keine Arbeit. Keine Chance? Von Straßenkindern in Hamburg. Zwei Jugendliche erzählen ihre Geschichte.

Das muss wohl ein Schulprojekt sein - dieses junge Mädchen, was da in der Einkaufsstraße steht und die Obdachlosenzeitung Hinz&Kunzt verkauft. Sie ist jung, vielleicht in der 10. Klasse. Wenn das Projekt heute vorbei ist, so scheint es, wird sie nach Hause gehen, in ihr Bett, zu ihrem Alltag. Mit dieser Erklärung kann der Betrachter zumindest ohne Unbehagen weiter einkaufen. Doch die Realität ist anders: In Deutschland landen jährlich bis zu 2.500 Jugendliche auf der Straße. Sie bleiben für uns unsichtbar. Sie passen nicht in das Bild, das wir von Obdachlosen haben.

Zwei dieser Jugendliche haben uns ihre Geschichte erzählt: Wie sie auf der Straße gelandet sind und nun nach einer Perspektive suchen.

### Sandra, 19 Jahre, aus Essen

„Einer von euch beiden muss gehen“, hört sie noch immer ihre Mutter sagen. Sandra packt ihre Sachen, gibt ihren Wohnungsschlüssel ab und geht. Keiner hindert sie daran und eine bessere Möglichkeit scheint es nicht zu geben. Die

ständigen Streitereien mit der Mutter und dem großen Bruder – willkommen fühlt sie sich Zuhause schon lange nicht mehr. Mit 17 ging sie das erste Mal von Zuhause weg, doch Polizei und Jugendamt fanden sie schnell. Jetzt, zwei Jahre später, weiß sie, es gibt kein Zurück. Ein komisches Gefühl, doch alles ist ihr lieber als Daheim. Anfangs kam sie noch bei Freunden unter, auf Dauer ging das nicht gut und

sie musste auf die Straße.

„Am Anfang konnte ich abends nicht richtig schlafen, weil ich Angst hatte, dass jemand kommt“. Auf der Straße gibt es kein Ort, wo man sich zurückziehen kann, keinen geschützten Raum nur für sich alleine. Und so stellt Sandra eines morgens fest, dass ihre Sachen geklaut sind. Leider keine Seltenheit. Irgendwann landet Sandra in Hamburg.

Auf der Suche nach einem Schlafplatz lernt sie andere Wohnungslose kennen. Für sie eine gute Erfahrung, denn in der Gruppe fühlt sie sich sicher. Die Tage werden kälter. Sandra bekommt

eine starke Mittelohrentzündung, eine Nierenbeckenentzündung und Fieber. Doch sie darf nicht zum Arzt, denn ihre Mutter hat zu dem Zeitpunkt bereits Sandras Familienversicherung gekündigt. Die Mobile Hilfe versorgt sie vorerst mit den nötigen Medikamenten und einer der Wohnungslosen nimmt sie mit in seine Kirche, auf eine Notunterkunft. Hier darf sie bleiben bis es ihr besser geht, denn draußen, bei den winterlichen Temperaturen, hätte die Geschichte auch ein anderes Ende nehmen können.

Sie meldet sich bei Hinz&Kunzt. Das verdiente Geld reicht grade mal, um sich am Tag was zum Essen und zum Trinken zu kaufen, doch es gibt wieder einen regelmäßigen Tagesablauf. Wirklich Hoffnung schöpft Sandra erst wieder, als eine Streetworkerin sie anspricht und ihr Hilfe anbietet. „Die anderen Leute können ja nicht richtig helfen, weil sie ja selbst seit Jahren auf der Straße sind.“

Die Streetworkerin vermittelt Sandra in eine Frauennotunterkunft. Sie hat Glück und bekommt ein Zimmer. Man kann es abschließen und man hat ein eigenes WC, das ist wichtig. Zwar ist der Aufenthalt auf sechs Monate befri-

**Ein komisches Gefühl, doch alles ist ihr lieber als Daheim**

**„Man kann schneller auf der Straße landen als man denkt.“**

stet und die Aussichten auf eine feste Wohnung stehen schlecht, doch endlich steht eine Adresse auf der Rückseite ihres Personalausweises. Mit Hilfe der Sozialarbeiterin kämpft sich Sandra durch den Bürokratie-Dschungel, füllt Formulare aus, fordert endlich die ihr zustehenden Hilfeleistungen. Alleine hätte sie das nicht geschafft. Nächste Woche beginnt für Sandra die Schule, sie will ihren Realschulabschluss nachholen. Für die Zukunft wünscht sie sich eine Ausbildungsstelle. „Endlich eine reguläre Arbeit, eigenes Geld verdienen und ein eigenständiges Leben führen.“ An Weihnachten hat Sandra einen Brief nach Hause geschickt. Mit frankiertem Rückumschlag und ihrer Handynummer, falls die Mutter sich melden möchte. „Damit sie weiß, dass ich noch lebe und wo ich bin“. Eine Antwort hat sie bis jetzt nicht bekommen.

### Florian, 24 Jahre, aus Hamburg

Familie und Verwandte. Das ist ein Thema über das Florian nicht sprechen möchte. Sein sonst lebensfrohes Grinsen verschwindet, er wirkt unsicher. Den Kontakt hat er schon vor Jahren abgebrochen und das sei auch besser so.

Nach dem Hauptschulabschluss fing Florian eine Ausbildung als Koch an. Die bricht er jedoch ab, als er durch die Zwischenprüfung fällt. „Und dann fehlte es bei mir, ehrlich gesagt, an der Motivation, da noch weiterzumachen.“ Es folgen einige Nebenjobs, dann verbringt er neun Monate beim Bund. Mangels Alternativen fängt er bei einem Schaustellerbetrieb an, er lebt in einem Wohnwagen, verdient nicht viel.

Als der Betrieb ihm den Lohn nicht auszahlt, weil die Einnahmen zu gering sind, kündigt er. Das Amt beschließt sein Verhalten zu sanktionieren, eine dreimonatige Geldsperre, weil er gekündigt hat. Die Folge ist, er landet auf der Straße. Keine Wohnung, kein Geld, Lebensmittelgutscheine sind das einzige, was er jetzt beantragen kann. „Ich finde es erniedrigend mit so einem Zettel in den Laden zu gehen. Und vor allem, wo soll ich als Obdachloser kochen?“. Über die Bahnhofsmission sucht Florian eine Schlafstelle. Er wird in das Haus Jonas vermittelt, eine Übernachtungsstätte. Nach einer Auseinandersetzung bekommt

„Man kriegt schon einiges mit, wenn man erstmal auf der Straße ist“

Klamotten geklaut. Irgendwie muss er über die Runden kommen. „Da verkaufe ich doch lieber Hinz&Kunzt bevor ich klauen geh‘.“

„Viele sehen dich als Hinz&Kunzt-Verkäufer und denken, dem Penner brauch ich nix geben. Aber man kann schneller auf der Straße landen als man denkt.“ Einfach aufgeben? Das kommt für ihn nicht in Frage. „Ich denk’

da gar nicht groß drüber nach, wie schlecht es mir eigentlich geht. Vergangenheit kann man nicht rückgängig machen, ich versuch eher nach

er dort Hausverbot und der Weg führt ihn direkt ins Pik-Ass, Hamburgs berühmt-berüchtigtes Obdachlosenasyll. Keine gute Erfahrung für einen Jugendlichen. „Viele trinken da schon morgens

ihr Bierchen oder pissen in den Flur.“ Eines Tages wird sein Spind aufgebrochen, die letzten

„Viele sehen dich als Hinz&Kunzt-Verkäufer und denken, dem Penner brauch man nix geben.“

vorne zu blicken.“ Endlich den Lebensunterhalt selber verdienen ist sein Wunsch. Bis dahin ist es noch ein weiter Weg. Florian macht sich keine Illusionen. „Ein fester Job und ‘ne Wohnung, wenn ich die in ‘nem halben Jahr bekomme und in fünf Jahren noch drin bin, hab’ ich schon was erreicht.“

Die Situation ist nicht einfach, das sieht auch Stephan Karrenbauer. Der Diplom-Sozialpädagoge hilft bei Hinz&Kunzt Obdachlosen im Umgang mit ihrer Lebenslage und der Wiedereingliederung in die Gesellschaft. Seit einiger Zeit tritt eine Gruppe von Obdachlosen immer häufiger in Erscheinung: „Es sind Jungerwachsene, die

eigentlich kaum auffallen, wenn sie nicht grade Hinz&Kunzt in den Händen halten.“ Eigentlich haben junge Menschen, die

am Anfang ihres Lebens stehen, bei Hinz&Kunzt nichts verloren. Sie sollten gefördert und unterstützt werden. Da wird Potenzial vergeudet. Schule, Ausbildung und eine Betreuung wäre da angebrachter. Doch für diese Gruppe scheint niemand wirklich zuständig zu sein und so stehen sie jeden Morgen weiterhin bei Hinz&Kunzt vor der Tür.

Der Alltag wird zuweilen von einem Verdrängungsmechanismus beherrscht. Und solange wir glauben, es träfe nur die anderen, die Faulen, die Drogenkranken und die Uneinsichtigen, fühlen wir uns sicher. Wir gehen weiter durch die belebte Einkaufsstraße und bleiben im Glauben an ein Schulprojekt.



Einfach Aufgeben? Das kommt für Florian nicht in Frage.



Heute hält sich Florian mit dem Verkauf von Hinz&Kunzt über Wasser.

TEXT & FOTOS: Evgeny Makarov - e.makarov@freihafen.org

# Grausam, aber schön

**Wunderschöne Bilder verbunden mit furchtbar pathetischen Männern, die um Ehre und Glorie kämpfen. 300 - ein Film, bei dem man Ohren verschließen und Augen aufreißen sollte.**

Die Lichter sind gedimmt, die Freunde mit Kater und Brechreiz von der gestrigen Party warten auf den Anfang des Films. Da man an diesem Tag sowieso zu nichts mehr fähig sein wird, hat irgendjemand vorgeschlagen die Comicverfilmung 300 anzusehen. („Was? Den habt ihr noch nicht gesehen? Der ist voll krass!“) Einer von uns schleppt sich zum DVD-Player und der Film beginnt.

Leonidas, König von Sparta beschließt gegen ein riesiges persisches Heer vorzugehen, dessen Anführer Xerxes seine Stadt erobern will. Doch der spirituelle und korrupte Rat Spartas verweigert Kampfurlaubnis. So zieht Leonidas allein, mit nur 300 seiner besten Männer, gegen die Übermacht der Perser. In einem Engpass zwischen Felsen erwarten sie die grausamen Monster und Soldaten, die Xerxes gegen sie schickt. Die seit ihrer Kindheit im Kampf trainierten Spartaner sind den Feinden weit überlegen und immer mehr Perser fallen durch die kleine Armee. Doch die Rache eines von Sparta und seinem König Verstoßenen durchkreuzt

griechische Hoffnungen. Ich bekam kaum etwas mit von der grausamen Geschichte, von den Männern Spartas, die ihre Stadt gegen die persischen Eindringlinge verteidigen wollen; Ich war zu beeindruckt und verzückt von den Bildern, die wirken, als wären sie Ölbilder aus dem Museum. Alles glüht ein wenig, glänzt weich und strahlt ganz warm. Ob es nun Monster sind oder Helden, alle wirken auf ihre Art perfekt. Für diese Bilder muss der Zuschauer allerdings viel erdulden: Tod und Tapferkeit, harte Helden, eklige Monster und viel Blut. „Echte“ Männer mit Ehrenkodex brüllen Kampfschreie und spritzen mit Testosteron um sich. Die Bösen sind entweder geschminkte Männer oder körperlich missgestaltet. Die eine von zwei Frauen im Film, die einzige, die spricht, sagt Sätze wie: „Nur Spartas Frauen gebären wirkliche Männer.“ Die Geschichte und die Moral sind so grausam, wie die Bilder perfekt sind. 300 ist die Verfilmung des Comics von Frank Miller, aus dessen Feder auch Sin City kam. Das Comic wiederum hat scheinbar die Schlacht bei den Thermopylen, von Herodot



**Linn schreibt über richtig gute Filme.**

überliefert, zur Vorlage; Doch es wäre falsch zu glauben, dass dieser Film sei historisch korrekt. Von Anfang an ist die Geschichte eher ein Heldenmythos - getreu dem Comic. Als ich den Film für diesen Text noch einmal geguckt habe, gesellte sich meine Mitbewohnerin zu mir, die, wie ich das letzte mal, immer noch Restalkohol zu bewältigen hatte. Sie meinte, dass 300 der bestmögliche Film für diesen Zustand wäre. Wenn man nicht in der Lage ist, viel zu verstehen, sondern nur gucken will; Wenn man von der letzten Nacht noch so taub ist, dass das Blutgespritzte an einem vorbeizieht, und zu schwach, um sich über die spartanische Ethik aufzuregen, ist der Film perfekt.

FOTO: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org  
TEXT: Linn Hart - lynnhart@freihafen.org

Anzeige

**GREENPEACE**  
www.greenpeace.de/klimaschutz

Der gefährlichste Müll ist der, den wir nicht sehen.  
Reduzieren Sie den CO<sub>2</sub>-Ausstoß.  
Schützen Sie unser Klima.

JUNE v. MANTZ/leat

# Können wir mit zu dir nach Hause kommen?

Ob in der U-Bahn, einem Schanzencafé oder in der Mönckebergstraße täglich teilen wir Hamburg mit Tausenden von Unbekannten. Wie deren Leben verläuft, wo sie wohnen und womit sie ihren Kühlschrank füllen? FREIHAFEN findet es heraus.



Lieblingsplatz der WG-Bewohnerinnen: die Küche

„Hallo, entschuldigung. Wohnst du hier in der Nähe?...“ - Wir sprechen das Mädchen an, dass uns mit einer Pulle Waschmittel unterm Arm entgegen kommt. Da sie gerade auf dem Weg zu einer Freundin ist und wir auf Wohnungsjagd, schlagen wir ihr vor, mit zu ihrer Freundin zu kommen und uns deren Wohnung anzuschauen. Im Gänsemarsch dackeln wir ihr quer durch die Schanze hinterher und als wir an der Wohnung ankommen, müssen wir kurz unten warten, damit sie ihre Freundin seelisch auf unseren journalistischen Überfall vorbereiten kann. Vor der Haustür ist auf dem Pflaster das Wort „Glückwunsch“ mit weißer Farbe aufgemalt. Wir fragen uns, ob es von unserer Wohnungsbewohnerin stammt, die wir gleich besuchen werden. Da! Die Tür summt und wir treten ins Treppenhaus, wo wir direkt von der ersten Mitbewohnerin begrüßt werden.

Als wir in die Wohnung kommen fallen uns sofort die dunkelrot gestrichenen Türen und die großen Vasen mit sommerlichen bunten Blumen auf. Zu dritt wohnen die Mädels hier und sind „im Durchschnitt“ 24 Jahre alt, wie uns mitgeteilt wird. Zwei der Bewohnerinnen und unsere Straßenbekanntschaft sitzen in der gemütlichen Küche, die mit schwarz-weiß kariertem Boden, Sofa und sämtlichen Küchengeräten in Miniaturlausführung ausgestattet ist. Die Küche ist ihr Lieblingsplatz, wo sie oft gemeinsam sitzen und gemütliche Stunden verbringen. Dies wollen sie auch jetzt um drei Uhr nachmittags mit einem „Früh“stück zelebrieren.

Wir schauen uns um. Vom Flur aus gehen noch drei weitere Zimmer ab, die mit Kickertisch, Leuchstern, Poster und Haustierrstallung gefüllt sind. Auch die Weihnachtszeit macht sich bemerkbar: sämtliche Regale und Türrahmen sind mit buntleuchtenden Lichterketten geschmückt und auf dem Küchentisch steht sogar ein Adventskranz von Schokobonbons umgeben, von

denen uns natürlich großzügig einer angeboten wird. „So einen Adventskranz haben wir dieses Jahr das erste Mal!“, wird und mit einem wohlwollend stolzen Blick auf das aus Grünzeug selbstgebundene Weihnachtsrequisit kundgetan.

Auf einmal entdecke ich die Bonbons, von denen jeweils einer an einem Band hängend mit Panzertape an die Zimmertüren geklebt wurde. Ein wenig verwirrt erfrage ich den Sinn dieser eigenartig erscheinenden

Sitte. „Na heut' war doch der Nikolaus da!“ - Stimmt heut ist der 6. Dezember und auch unsere drei Mädels wurden nicht ausgelassen.

Wir versuchen wieder mit Fragen unser strukturiertes Konzept zu verfolgen und wollen wissen, was sie daran schätzen, in der Schanze zu wohnen und nicht woanders. Die Antwort oder besser gesagt das Gegenargument lautet: „Man will ja schließlich nicht in Barmbek wohnen!“. Dies trifft meine Freihafenkollegin hart, die genau in dem abfällig erwähnten Stadtteil Hamburgs ihren Wohnsitz hat. Dennoch können wir uns alle herzlich über diese zufällige Ironie amüsieren.

Schließlich wird uns noch stolz die Miniorgel-Sammlung im Badezimmer gezeigt, die direkt neben dem Klo am Türrahmen angebracht ist und einem wohl die Sitzung auf eben diesem Örtchen unterhaltsam gestalten soll. Bei einem Blick ins Badezimmer entdecken wir auch das rosa Plüschradio, das auf der Anrichte neben dem Waschbecken sehr dekorativ wirkt.

Da wir die Mädels schon lange genug von ihrem gemeinsamen Frühstück abgehalten haben, bedanken wir uns für den Einblick in ihr Wohnreich und verabschieden uns mit einem

letzten Blick auf das Schild, das an der Haustür hängt und die Worte: „Hoffentlich war es für dich genau so schön wie für mich.“, preisgibt.

**Vor der Haustür ist auf dem Pflaster das Wort „Glückwunsch“ mit weißer Farbe aufgemalt.**

**„Man will ja schließlich nicht in Barmbek wohnen!“**

FOTO & TEXT:

Marie-Charlotte Goroncy - [i.goroncy@freihafen.org](mailto:i.goroncy@freihafen.org)  
Ina Schweneker - [i.schweneker@freihafen.org](mailto:i.schweneker@freihafen.org)

# Wir. hier. jetzt.

Oliver Breite, 1963er Berliner, wollte zunächst als Clown die Welt erfreuen, schaffte jedoch nicht die Aufnahme in die Artistenschule. Alternativ wurde er Maurer und Kleindarsteller im Theater. Das Studium an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin eröffnete ihm freies Wirken am Theater und in der Filmwelt: Als Othello auf der Bühne, beim „Polizeiruf 110“, dem „Großstadtrevier“ und kürzlich neben Jürgen Vogel in „Alte Freunde“ im Fernsehen. 2005 war er im Kinofilm „FC Venus – Frauen am Ball“ zu sehen. Derzeit lebt er mit seiner Frau und den zwei Söhnen bei Berlin.

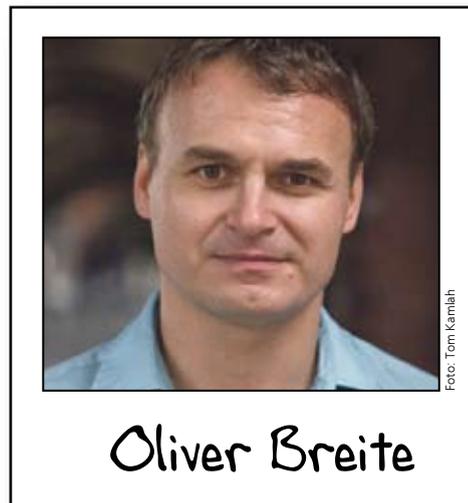


Foto: Tom Kamblah

Oliver Breite

## WOHNEN

Hamburg ist...  
grün wie irgendwas.  
Dein Lieblingsplatz in Hamburg:  
Der Ausblick in der Spitze der Petrikirche Mond-  
fahrtfeeling. Und überall, wo Wasser ist. In welchem  
Stadtteil fühlst du dich zu Hause?  
Ach? Hamburg hat Stadtteile?  
In welchem Stadtteil wohnst du?  
Es hat den komischen Namen HOTEL.  
Was ist das Beste an Deinen Eltern?  
Ich

## LEBEN

Wofür kannst Du Dich am meisten begeistern?  
Für die Liebe  
Wovor hast du Angst?  
Vor erzwungener Untätigkeit  
Wofür lohnt es sich zu kämpfen?  
Für die Liebe  
Was berauscht Dich?  
Lange Spaziergänge. Also wirklich laaange.  
Was bringt Dich zum Weinen?  
Kindenot  
Was bringt Dich zum Lachen?  
Immer wieder Loriot – SIE: was machst DUUU denn  
hier? ER: Ich WOOOHNE hier. SIE: Ja, aber doch

nicht um diese Zeit. (Papa ante portas)  
Welches Buch wolltest Du schon immer mal  
lesen?  
Oswald Spengler: Der Untergang des Abendlandes  
Was ist Dein größter Zeitfresser?  
Lesen  
Was ist Dein liebster Zeitfresser?  
Die Kinder

Macht kaufen glücklicher?  
Wir müssen es befürchten.  
Was machst du nie?  
Fragen beantworten, die wissen wollen, was ich nie  
mache.  
Was ist dein Lieblingsgesellschaftsspiel?  
Mensch ärgere dich nicht  
Was fürchtest du mehr: Die Kritik eines  
Freundes oder die eines Feindes?  
Kritik finde ich immer der Beachtung wert.  
Wie alt möchtest du werden?  
Sehr alt, aber das belasse ich in Gottes Hand "was  
bleibt mir auch anderes übrig?"  
**DENKEN**  
Freiheit ist.. Verantwortung.  
Ist es OK, die GEZ-Gebühr nicht zu zahlen?  
Eindeutig nein.  
Ein Grund für Hass:

Möhe Dich, Keinen zu finden.  
Die Jugend von heute ist...  
Wie die Jugend von gestern.  
Was wirst Du, wenn Du mal groß bist?  
Gross  
Was assoziiert du mit pink?  
„Den rosaroten Panther, oder wie eines meiner Kinder  
mal mit junger Zunge vor'm Fernseher ausrief □ da  
kommt der rosarosa Panzer!“  
Was hältst du von Coffee to go?  
Find ich doof.  
**Denken & Hoffen**  
Ist es OK, die GEZ-Gebühr nicht zu zahlen?  
Wenn sie jemand im Haushalt zahlt, ja  
Macht Kaufen glücklicher?  
Nein  
Ein Grund für Hass:  
Diebstahl  
Die Jugend von heute ist:  
überfordert  
Was wirst Du, wenn Du mal groß bist?  
Ruhe, Zufriedenheit

## DER EINBRECHER

## Comic zum Thema

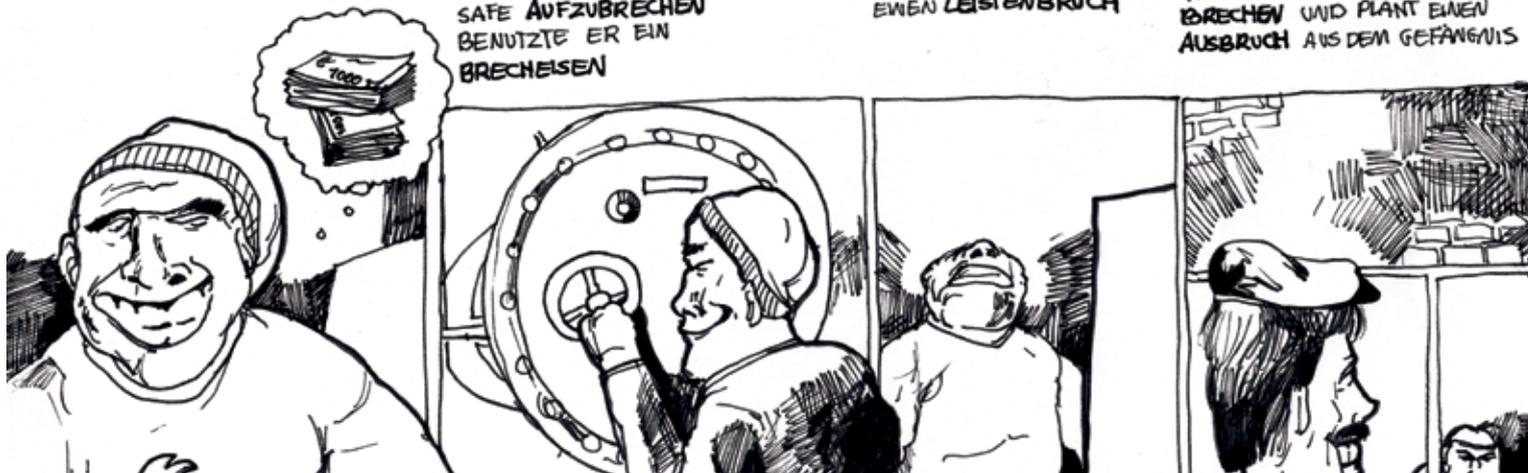
BRUNO PLANTE  
EINEN BRUCH AUF  
DIE BANK UND  
BRACH DORT EIN

DA ES NICHT SO  
EINFACH WAR, DEN  
SAFE AUFZUBRECHEN  
BENUTZTE ER EIN  
BRECHSELEN

BEI DER SCHWEREN  
ARBEIT BEKAM BRUNO  
EINEN LEISTENBRUCH

ZUM GLÜCK KAM DIE  
POLIZEI VORBEI UND  
VERARZTETE DEN EINBRECHER

BRUNO WÜRDE AM  
LIEBSTEN DEM GEFÄNGNIS  
WÄRTER ALLE KNOCHEN  
BRECHEN UND PLANT EINEN  
AUSBRUCH AUS DEM GEFÄNGNIS



## Twister VZ

Leude, wir müssen reden! Naja, wie halt jeden Monat an dieser Stelle im Heft, also Bravo, ihr seid Blitzmerker. Allerdings heute mal mit wichtigem Thema, nämlich: Social Networks. Ihr wisst schon, StudiVZ, SchülerVZ und so weiter. Wird ja, in weniger würdevollen Publikationen als dieser hier, über nix anderes mehr geschrieben, heutzutage. Manchmal werde ich von Leuten gefragt, wieso ich da nicht am Start bin. Ist doch n Skandal: Rob ist nicht nur kein Student, sondern auch nicht angemeldet im deutschen Studentenverzeichnis. Die Leute fragen: Wie kann das sein? Ich erklär es hier mal, für alle zum kapierten: Die Erklärung ist ganz einfach, nämlich, weil ich das alles nicht so geil finde. Denn erstens: Social Network heißt auf deutsch soziale Verrenkung, weil die Idee

**Skandal: Rob ist nicht nur kein Student, sondern auch nicht im StudiVZ.**

ist ja: Jeder kennt jeden über sechs Ecken und wenn sich alle Anfassen sieht es wie Twister aus. Ich hab schon als Kind mit der halbvollen Cola-Flasche geworfen, wenn mich auf Geburtstagsparties jemand zum Twister-Spielen überreden wollte. Der einzige Grund Twister zu spielen ist Mädchen anfassen zu wollen. Und wer dafür ein Glücksrad mit trippigen Farben und klatschende Mamas braucht, mit dem will ich nix zu tun haben. Digital genauso. Zweitens: Der minderjährige Praktikant, den FREIHAFEN mir monatlich zur Verfügung stellt, damit ich Recherche und Kommasetzung und so nicht selber machen muss, hat rausgefunden: Eine Firma namens Holtzbrinck hat zwischen 50 und 100 Millionen Tacken für den Scheiß bezahlt. Wenn Holtzbrinck nur halb soviel Geld in die Entwicklung krasser Beats investieren würde, wäre Deutschrup nicht mehr so am Arsch. Wenn Holtzbrinck ein Viertel des Geldes mir gäbe, könnte ich statt dieser Kolumne Bücher schreiben, und die dann Kindern in Afghanistan schenken, damit die damit deutsch lernen. Das mit StudiVZ: Derbe Fehlinvestition also. Drittens: Es gibt schon 'nen Grund, warum ich auf'm Dom im Bauwagen wohne und nicht bei der Stasi im Reagenzglas. Viertens: Ich hab soviel virtuelle (= ausgedachte) Freunde wie FREIHAFEN Leser, also 20.000, und das ist mir geil genug. Nuff Said. Es grüßt: euer bester Freund

**Robert Frischer, 19, arbeitet auf dem DOM und schreibt jeden Monat für FREIHAFEN**

**Tung's Kitchen** Unsichere Jungs in der Schmuckabteilung gehören zu den bedauernswertesten Menschen die man im Kaufhaus sehen kann. Wirklich, man versetze sich in die Lage eines verliebten: Endlich hat man es geschafft die Schöne aus der Humanmedizin anzusprechen und war mit ihr ein paar Mal aus, da kommt auch schon ihr Geburtstag auf einen zu. Das Problem ist offensichtlich. Hinter den Geschenken zum Geburtstag steckt oft eine strenge Hierarchie. Ganz oben positioniert sind die Eltern und Großeltern, klar, sie haben die größte Brieftasche und wissen im besten Fall was die Prinzessin will. Darauf folgt der engere Freundeskreis, mit vielen symbolträchtigen Dingen, und so geht es munter weiter bis zu den entferntesten Bekannten mit billigem Sekt oder noch billiger eingekauften Gutscheinen. Ziel sollte es also sein in dieser Rangliste möglichst gut einzusteigen. Schmuck ist hier allerdings ein gefährliches Minenfeld, davon können nur allzu viele ein Lied singen. Auch von Parfum sollte man die Finger lassen. Man bedenke, die Frau ist nicht abgeneigt, aber ein fataler Fehlgriff kann sich hier negativ auf die Zukunft auswirken. Die bessere Lösung für alle Schmuckladenbummler ist es, zu Hause zu bleiben, genauer gesagt in der Küche. Gute, selbst gemachte Dinge die von Herzen kommen sind immer noch das Nonplusultra unter den Geburtstags-Chartbreakern. Im Folgenden das Rezept für drei sehr einfache Geburtstagsüberraschungen die auf jeden Fall gut ankommen. Ein kleines Menü aus Orangenpralinen, Sesamtoffees mit Schoko-Mousse und als Krönung der Bittersüße „Martini Miosga“ welcher im Übrigen auch einen guten Zweck erfüllt, falls es mit IHR doch nicht so klappen sollte. Viel Spaß beim ausprobieren!

### [Orangenpralinen]

2 Orangen  
200g Zartbitter-Schokolade

Setzt Wasser in einem kleinen Topf auf, nun gebt ihr die Schokolade in eine Glasschüssel und legt diese über den Topf, nun fängt die Schokolade an zu schmelzen. Währenddessen schält ihr die Orangen, enthäutet sie und schneidet kleine Streifen aus dem Fruchtfleisch. Nun nehmt ihr einen kleinen Spieß um die Orangenstücke in die geschmolzene Schokolade zu tunken. Fertig sind die Orangenpralinen.

### [Sesamtoffees mit Schoko-Mousse]

400g Zucker  
200g Sesam  
200g Zartbitter-Schokolade  
70g Butter  
350g Sahne  
2 Eier  
1 EL Amaretto  
2 EL Honig



**Tung löst Frauenprobleme - beim Kochen**

Die Toffees sind so schnell gemacht wie die Pralinen. Kippt den Zucker in einen Kochtopf zusammen mit etwa 8-10 EL Wasser. Nun wird der Topf bei niedriger Flamme erhitzt. Sobald die Masse anfängt, gelblich zu werden, kommt der Sesam hinein. Das ganze nun weiter erhitzen bis der Zucker goldbraun geworden ist. Nun kann die ganze Masse auf eine mit etwas Öl beriebene Fläche Alufolie gießen und flach ausstreichen. Vorsicht! Die Masse ist extrem heiß. Sobald sie Kalt geworden ist kann die Toffeemasse in kleinere Stücke gebrochen werden.

Für den Schoko-Mousse muss wiederum Schokolade geschmolzen werden, diesmal zusammen mit der Butter. Gleichzeitig schlägt ihr in einem anderen Behälter die Sahne steif und in einem dritten Behälter werden die Eier zusammen mit dem Honig leicht zu Schaum geschlagen. Nun die Schoko-Masse und die Sahne zusammen mit dem Amaretto bei den Eiern unterheben und fertig ist der Schoko-Mousse. Das Ganze am besten in Whisky-Gläsern mit den Toffees oben drauf servieren.

### [Martini Miosga: 1 Liter]

3 Limetten  
(viel) Zucker  
40cl Martini  
45cl Sinalco® ColaMIX wahlweise Kinnie

Das besondere am Martini Miosga ist seine Balance von Süße und Bitterkeit, welche auch ein Anzeichen für eine gewisse Einstellung beim Trinken sein kann. Je nach belieben kann hier ausbalanciert werden, da wir es mit einem fröhlichen Anlass zu tun haben sollte die Mischung nicht zu Bitter sein. Die drei Limetten werden gepresst und deren Saft mit beliebiger Menge Zucker gemischt, sodass eine Art Limettensirup entsteht. Nun in Reihenfolge Sirup, ColaMIX und Martini in eine Literflasche kippen, und schütteln. Der ColaMIX von Sinalco wird in diesem Fall genutzt, da er verhältnismäßig bitterer ist, als andere Cola/Orange Mischungen. Wer es ganz bitter haben will, weil auch sonst alles eher bitter ist, besorgt sich Kinnie, das Maltesische Nationalgetränk, und nutzt dies statt Sinalco. Aber Vorsicht, Kinnie hat sich aus gutem Grund noch nirgendwo außerhalb von Malta etabliert.

**TEXT: Tung Nguyen - t.nguyen@freihafen.org**



# Von der Platte auf's Papier

**Die Geburtsstunde von FREIHAFEN: Wie wird aus der Grafikdatei am Computer eine Zeitung? Drei FREIHAFEN Redakteure besuchten unsere Lüneburger Druckerei, die eine der ältesten Druckereien Norddeutschlands ist.**



„Da oben! Guck mal!“ Über unserem Kopf rauschen Zeitungen in langen Bahnen vorbei. Gerade sind wir in der Von Stern'schen Druckerei in Lüneburg angekommen, der ältesten, sich noch im Familienbesitz befindlichen Druckerei der Welt. Zu dritt haben wir uns aufgemacht um endlich einmal herauszufinden, wie und wo Freihafen eigentlich gedruckt wird und wie es generell in einer Druckerei so vor sich geht. Aufgeregt folgen wir dem Geratter und den Geräuschen in die Richtung aus der die Zeitungen angefahren kommen.

„Ich wollte immer schon **Druckfrisch: die Angst-Ausgabe** einmal wissen, wie das eigentlich alles funktioniert beim Druck einer Zeitung.“, brülle ich zu Sophie hinüber. In einem großen Raum voller riesiger Maschinen finden wir jemanden und werden freundlich begrüßt. Er führt uns in einen kleinen Raum, in dem wir auf einem Pult schon ein heiß ersehntes, frisch gedrucktes Exemplar liegen sehen. „Hier wird noch einmal kontrolliert, ob auch alles richtig klappt und die fertigen Exemplare keine Fehler aufweisen.“ erklärt er. „Ständige Qualitätskontrollen in allen Produktionsschritten sind essentiell für ein perfektes Endprodukt. Dieses hier zum Beispiel...“ – Er zeigt auf einen Stapel von Ausgaben – „...sind Fehldrucke. Dort stimmt etwas mit den Farben nicht.“ Nun geht es wieder zurück in den Raum, wo die druckfrischen Zeitungen in einer endlosen Reihe über unseren Kopf hinweg rattern. „Von hier aus werden sie direkt in den Versand transportiert, wo sie an-

schließend gebündelt, in Plastik verpackt und versandt werden“, erzählt uns der Mitarbeiter.

Und so funktioniert das schon seit Ewigkeiten. Die Druckerei hat Geschichte und Tradition. Sie befindet inzwischen bereits in der Hand der 14. Generation. Alles begann 1580 mit einer Buchbinderei und Buchhandlung in Lüneburg. Johann und Heinrich Stern gründeten dann 1614 eine Buchdruckerei, welche schnell für ihre kunstvollen Bibeldrucke bekannt wurde.

Um 1800 waren dann sieben Buchdruckpressen im Einsatz und 1851 wurde eine Schnellpresse installiert. Seit 1900

wird in zwei Setzersälen gearbeitet und Ende 1949 erschien die „Lüneburger Landeszeitung“ zum ersten Mal. Heutzutage erscheint sie unter dem Namen „Landeszeitung für die Lüneburger Heide“, wird aber nach wie vor in der Von Stern'schen Druckerei gedruckt.

1982 folgte dann der Umzug in das Gewerbegebiet Lüneburg-Ost und Ende 2000 wurde die Fertigstellung einer hochmodernen Druckhalle auf zwei Hektar Fläche für den Zeitungsrotationsdruck beendet, wo eine hochmoderne MAN-Rollen-Offset-Druckmaschine in einem Durchgang eine 48-seitige Zeitung im Berliner Format druckt.

„Unser Team besteht aus zehn Mitarbeitern und dank der flachen Hierarchie in unserem Unternehmen, können Entscheidungen schnell getroffen werden. Teamfähigkeit ist unserer Meinung nach die Voraussetzung für großartige Leistungen“, erzählt der Mitarbeiter weiter,



„Unser Motto: Geht nicht, gibt's nicht! hat sich immer wieder bestätigt“, sagt er und lacht.

Aber nun zum eigentlichen Ablauf des Druckens:

Zuallererst werden die Druckplatten hergestellt. Davon braucht man vier Stück, da jede Farbe eine eigene Platte bekommt.

So haben wir dann eine Plat-

te für die rote Farbe, eine blaue, eine die nur die gelben Flächen druckt und schließlich eine für die schwarze Farbe. Diese Farben werden nun in einzelnen Schritten nacheinander übereinander gedruckt, nachdem die Druckplatten in die Druckmaschine eingespannt wurden, damit im Endeffekt dass komplett farbige Bild entsteht.

Wir dürfen die Treppe an der Seite der großen Maschine hinaufsteigen und können aus nächster Nähe beobachten wie die Farbe aufs Papier kommt. Noch sind es keine einzelnen Seiten sondern lange zusammenhängende Bögen, welche aber von der großen Maschine im nächsten Schritt auch gleich geschnitten, gefaltet und zusammengesetzt werden. Nun haben die frischgedruckten Seiten das Format wie wir es kennen. Das Transportband, von dem die frischen Blätter nun weiter transportiert werden, befindet sich hoch über unseren Köpfen. Von ihm hängen sie nun herab wie von einer Wäscheleine und werden erst durch den großen Raum, dann durch den Flur und anschließend in den Versandraum im vorderen Bereich der Druckerei gefahren. Unterwegs können sie noch einmal vollends trock-



nen. Das Ganze passiert in einem solchen Tempo, dass einem fast schwindelig wird.

„Wie kommt man eigentlich von den Daten zu den Platten?“, fragen wir. „Die Daten unserer Kunden erhalten wir als PDF-Dateien“, erklärt er, „Heutzutage, wo alles digital abläuft, kommt der

Vorstufe, die auch Prepress genannt wird besondere Bedeutung zu.“ Hier werden alle Daten vor dem Druck noch einmal aufgearbeitet. In der Vorstufe entscheidet sich auch individuell ob das Produkt konventionell gedruckt wird oder im so genannten Computer-to-Plate-Verfahren (CtP). Bei diesem Verfahren werden die Daten direkt auf die Druckplatte belichtet. „Spannend, mal zu erfahren wie viel Arbeit eigentlich in so einer Zeitung steckt.“ flüstert Kimjana, „Man macht sich das so selten bewusst.“

Die „Landeszeitung Lüneburg“ mit ihrer täglichen Auflage von 35.000 Exemplaren wird von Sonntag bis Freitag auf der Rollen-Offsetdruckmaschine gedruckt. Außerdem werden hier Wochen- und Monatsblätter, sowie aktuelle Beilagen und Prospekte produziert.

Als die Maschine dann irgendwann langsam zum Stehen kommt, wird es auf einmal ganz still um uns. Wir dürfen jetzt noch zuschauen, wie Freihafen versandfertig gemacht wird. Der zuständige Mitarbeiter erklärt uns: „Zum einwandfreien Druck gehört auch die Verarbeitung danach.“ Neben uns stehen die Paletten mit



### Gedruckt, kontrolliert und abgepackt: Heutzutage läuft fast alles nur noch digital.

den in Plastik verpackten Zeitungspaketen. Sie riechen noch nach frischer Farbe. Jeder von uns darf sich ein frisches Exemplar nehmen. Wir bedanken uns herzlich und machen uns, mit einem Kopf voller Infos und mit dem frischgedruckten Exemplar in der Hand, befriedigt und stolz auf den Weg nach Hause.

**TEXT: Kimjana Curtaz - k.curtaz@freihafen.org**

**Sophie Haiker - s.haiker@freihafen.org**

**Marike Stöver - m.stöver@freihafen.org (FOTO)**

Anzeige

## **EINSTIEG**

**22. + 23. Februar 2008**

**09:00 - 17:00 Uhr**

**Hamburg Messe**

**Eintritt frei!**



Ausbildung? Studium? Lass dich beraten! 290 Unternehmen, Hochschulen und Schulen informieren über Ausbildungs- und Studiengänge. Du bekommst Bewerbungstipps von Profis, Hilfe bei der Berufsorientierung und erlebst Berufe live!  
[www.einstieg-hamburg.de](http://www.einstieg-hamburg.de)

Schirmherrschaft:



Ole von Beust  
Erster Bürgermeister  
und Präsident des Senats der  
Freien und Hansestadt Hamburg

Medienpartner:

**PRINZ**

Mit freundlicher  
Unterstützung der:

**Haspa**  
Hamburger Sparkasse

# Wilde Hasen halten keinen Winterschlaf!

Abendliche Feiern sind zwar mit Freuden verbunden, aber jeder Hamburger weiß, was ihn erwartet. Um der dabei aufkeimenden Langeweile entgegenzuwirken, hat FREIHAFEN es sich zur Aufgabe gemacht, euch überraschend neue Goldschätze zu präsentieren.



Rosa Porzellanpuppen als Lampenschirme vor mintgrüner Tapete: Die Hasenschaukel lockt mit Kitsch.

In der Silbersackstraße 17, fernab von dem chaotischen Reeperbahntumult, fällt sie gar nicht weiter auf. Bis man vielleicht das hasengesichtige Schild, und somit den Eingang, entdeckt. Wir treten ein und befinden uns in einem American Diner anmutendem Vorraum. Fast automatisch denkt man an Cheesburger. Unser Tipp: Bleibt stark und schaut auf die Speisekarte, denn schmackhafteres erwartet euch. Den Cheesburger noch im Sinn, betritt man ein vor Kitsch starrendes, mit barocken Elementen versehenes Ambiente im Schein orangenen Lichts. Zwischen den rot gepolsterten Sitzmöglichkeiten und der rustikalen Theke befindet sich die Bühne, die man nur als solche erkennen kann, wenn auch tatsächlich darauf musiziert wird. Dies ist allerdings jeden Abend der Fall. Frau Hasenschaukel, selbst ein Unikum für sich und die Inhaberin des Clubs, ließ ihrer Phantasie

## Man betritt ein vor Kitsch starrendes Ambiente.

freien Lauf als sie den vorderen Raum mit zahlreichen kitschig-liebevollen Details bespicks: Hasenfiguren, Puppenlampen, Kamin und anderer Firlefanz machen die Kneipe fast omatauglich. Das Publikum ist aber trotzdem erheblich jünger. Über eine kleine Treppe verlässt man das ‚Diner‘, um in das höher gelegene Hinterzimmer zu gelangen. Stilbruch! Ein abgeschottetes Areal ganz im Hamburger Stil, so, wie wir uns wohl fühlen. Vier Ecken, Vier Lampen, Drei Sofas, Zwei Fenster und jede Menge Aschenbecher. In einer Ecke, ganz verlassen, liegen ein Gitarrenkasten und ein Reiserucksack. Das passt zur Hafenstadt Hamburg, denn wahrscheinlich ist deren Besitzer gerade erst vom Dampfer gestiegen, um hier zu musizieren. Tatsächlich trug sich die Geschichte ähnlich zu: Der Eigentümer beider Dinge ist einer der Musiker vom Sarsaparilla Project, der zwar nicht mit dem Schiff, dafür aber mit dem Zug

extra nach Hamburg gekommen ist, um heute in der Hasenschaukel zu spielen. Nach dem Auftritt gesellt sich der gebürtiger Amerikaner, nun aber durch Europa tourender, zu uns und hält mit uns einen Plausch, der maßgeblich durch die wohlige Stimmung des Clubs beeinflusst wird. Die warme, herbstliche Farbgebung des Lokals, lädt besonders zur kalten Jahreszeit dazu ein, hier auf ein Bierchen zu verweilen. Aber nicht nur wegen der momentanen allumfassenden Kälte, sondern auch wegen der verbraucherfreundlichen Bierpreise und des guten Essens, könnte man dazu geneigt sein, die Hasenschaukel zu seinem winterlichen Stammlokal oder Refugium zu erheben. In Kombination mit der melancholischen Musik von den Sarsaparillas und inmitten von Zierde und Puppen, stoßen wir auf den gemütlichen Abend an.

TEXT: Stefan Christopher [s.christopher@freihafen.org](mailto:s.christopher@freihafen.org)  
FOTOS: Jonas Fischer [j.fischer@freihafen.org](mailto:j.fischer@freihafen.org)

**Rucksäcke, Taschen, Gürtel & Palitücher**

3,99 €

6,99 €

8,99 €

4,99 €

13,99 €

**www.RUCKSACKSHOP.com** ★

# Kommt raus aus euren Löchern!

Die ersten Sonnenstrahlen lassen sich blicken und neue Platten sprießen wie Krokusse aus dem Boden

Bald  
**Superpunk**  
16.03., Knust

Nach 13 Jahren bewegtem Zusammenspiels, kann man sich schon mal fragen: „Why not“. Da eben nichts dagegen spricht heißt so auch das neue Album der hamburgener Band, welches wie erwartet unverändert authentisch ist uns somit ganz fabelhaft. Enge Beziehungen haben die Herren weiterhin zu dem Geflecht Sterne-Tocotronic-Bernd Begemann, es bleibt gut.

Bald  
**Zoot Woman**  
29.03., Uebel und Gefährlich

Begeistern tun nicht nur ihre ausgefallenen Videos- auch ihr melancholischer Pop durchdrungen von futuristischen Klängen, gepaart mit Elektroinflüssen lässt das Fanherz höher schlagen. Frisches Hörvergnügen bietet jetzt auch das dritte Album, welches die Vier ab März der Welt präsentieren.

Bald  
**Subways**  
04.03., Logo

Noch junge Hunde im Musikgeschäft und trotzdem schon so erfolgreich- The Subways sind die Shootingstars aus der Provinz. Mit Alterdurchschnitt 18 begeistern sie mit unverbrauchtem Rock ganz frisch aus der Schule.

TEXT: Lea Zierrot - l.zierrot@freihafen.org  
FOTOS: Philip Wilson - p.wilson@freihafen.org

Gleich  
**Dynamite Deluxe**  
04.03., Docks

Es ist soweit: Die Herren aus dem Hause Eimsbusch sind wieder vereint und treten mit ihrer neuen Platte „TNT“ an. Nachdem sich Samy Deluxe, DJ Dynamite und Tropf 2000 nach langjähriger Zusammenarbeit getrennt hatten, kamen sie bereits 2004 wieder zusammen, um Samy Deluxe bei der Entstehung seines Albums „Verdammtnochma!“ unter die Arme zu greifen. Nun lassen sie Dynamite Deluxe wieder aufleben und erfreuen damit nicht nur die Hamburger.

Bald  
**Les Fils de Teuhpu**  
08.03., Fundbureau

Die Beschreibung der Musik dieser Band fällt schwer. Die Pariser bewegen sich mit ihrer Musik spielerisch zwischen Ska, Jazz und Chanson, synchronisieren hier mal einen Stummfilm von Buster Keaton oder spielen da mal auf einer Datscha Party in Norddeutschland. Das lässt auf viel Humor und anregende Musik schließen.



Anzeige

## Nachhilfe für gute Noten

Von der Grundschule bis zum Abitur. Lassen Sie sich unverbindlich und individuell beraten.

Jetzt anmelden - Startgeld sparen!

Altona, Tel. 38 14 67 • Barmbek, Tel. 29 82 08 97  
Bergedorf, Tel. 7 24 87 44 • Billstedt,  
Tel. 36 09 59 07 • Bramfeld, Tel. 64 22 21 15  
Glinde, Tel. 71 09 73 65 • Harburg, Tel. 7 65 01 05  
Niendorf, Tel. 58 50 40 • Rahlstedt,  
Tel. 66 85 41 25 • Wandsbek, Tel. 68 72 92  
Info-Tel. 0800 111 12 12 [frei]

studienkreis  
> nachhilfe.de

# Von Skatern für Skater

Skater in Hamburg haben es nicht leicht. Es gibt weder gute Skateparks noch darf die Stadtarchitektur zum Springen, Drehen und Rutschen genutzt werden. FREIHAFEN befragte den Geschäftsführer eines Skatervereins zu der aktuellen Lage der Skater in Hamburg.



FOTO: Benjamin/gleichmar.com

Christopher macht einen ‚rock to fakie‘ auf einer Quater in Wilhelmsburg.

**FREIHAFEN: Wo bewegen sich Hamburgs Skater?**

**Christopher:** Die zwei populärsten „Disziplinen“ sind das Befahren von Rampen (Transition) und das Fahren im allgemeinen Stadtgebiet (Street). Obwohl zurzeit allorts Skateanlagen wie Pilze aus dem Boden schießen, gibt es für Transitionfahrer in Hamburg nicht mal eine Hand voll ernstzunehmender Skateanlagen.

**Woran liegt das?**

Den beauftragten Bauherren fehlt es meistens an Know-how und viele Anlagen werden bereits fehlerhaft geplant. Mit einem viel zu hohen Kostenaufwand werden Anlagen einfach aus dem Katalog bestellt, um dann in einer miserablen Anordnung auf einem Stück Asphalt zu verweilen. Manchmal ist diese Bestückung so ungünstig, dass der Skatepark kinetisch gar nicht befahrbar ist.

**Was passiert, wenn man im Stadtgebiet unterwegs ist?**

In Sachen Street werden den Skatern immer mehr Plätze zum Skaten genommen. Dies geschieht entweder durch Verbote oder durch das Anbringen von sogenannten Skatestoppnern\* an strategisch wichtigen Flächen. Die zwei Bekanntesten waren der Jungfernstieg und die Magellan-Terrassen. Sobald man auf Städtearchitektur zurückgreift, wird man von Sicherheitspersonal oder übereifrigen Anwohnern verjagt.

**Was möchte euer Verein dagegen unternehmen?**

Neben dem Ziel, eine Kommunikationsschnittstelle zwischen Skatern und Vertretern der öffentlichen Hand zu gewährleisten, die Kompetenzen der Skater allen zur Verfügung zu stellen und Informationsbedürftigen zur Seite zu stehen, möchten wir natürlich Skatestandorte erschließen und optimieren.

**Was veranlasste dich einen Skateboardverein zu gründen?**

Ich wollte das Motto „von Skatern, für Skater“ richtig und strukturiert umsetzen. Die Idee, einen Verein zu gründen, hatten schon viele vor mir, aber ohne dieses Motto dabei aus den Augen zu verlieren tat dies in Hamburg bislang noch keiner.

### Warum? Ist es schwer Skater in einem Verein unterzubringen?

Skater sind Selbstgänger und wollen sich eigentlich keiner Gruppierung anschließen. Doch als ich vom Mit-Initiator der Skateanlage für Rissen und dem Adjutanten für Bildung und Sport um Hilfe gebeten wurde,

**Sobald man auf Städtearchitektur zurückgreift, wird man verjagt.**

### Wie funktioniert der Verein?

Im Prinzip funktioniert der Verein so wie eine Regierung eigentlich funktionieren sollte. Der Vorstand trifft grundlegende Entscheidungen und führt die Geschäfte. Jedes Mitglied hat die Möglichkeit Entscheidungen des Vorstandes zu beeinflussen.



### Vollkommen durchnässt: Nicht einmal das Hamburger Schietwetter hält Skater vom Skaten ab

haben wir uns zu einem Gründungsteam zusammen geschlossen, um Hamburgs Skatern eine dauerhafte Plattform zu bieten.

**Bauherren fehlt es an Know-how und viele Anlagen werden bereits fehlerhaft geplant.**

Der Vorstand besteht aus großen Namen der Hamburger Skateboardlobby.

### Wie finanziert ihr euch?

Wir führen im Grunde verwaltungsähnliche Tätigkeiten durch, daher sind die Betriebskosten nicht sehr hoch. Trotzdem müssen Mitglieder bis 16 Jahren einen Jahresbeitrag von 10 Euro und Mitglieder ab 16 Jahren Vereinsbeiträge in Höhe von 20 Euro zu zahlen, um allgemein anfallende Umlagen des Vereins zu decken.

### Habt ihr einen festen Sitz?

Nein, die Geschäftsstelle wird bei mir zu Hause sein. Aber unser Sitz ist das gesamte Stadtgebiet.

[www.myspace.com/skateboardverein\\_hamburg/](http://www.myspace.com/skateboardverein_hamburg/), \*Skatestopper sind Metallnupsis, die in oder an Kanten angebracht werden und das Rumrutschen erschweren oder unmöglich machen.

**TEXT: Sophie Haiker - s.haiker@freihafen.org**

**FOTO: Jonas Fischer - j.fischer@freihafen.org**

## Wer liest so'n Schiet?

Dat ist doch allet Sch...! Nicht alles, aber viel zu viel. In der nächsten Ausgabe sagen wir: SO'N SCHIET und widmen uns dem Wetter und Präsident Bush, trauen uns in Hamburgs Kanalisation, zeigen schlechte Clubs, überflüssige Gesetze und andere Aufreger.

Daher Augen aufhalten und FREIHAFEN lesen: Anlaufstellen sind alle weiterführenden Schulen, die Uni, alle öffentliche Bücherhallen und Cafés zwischen Altona und der Sternschanze.

WERBEN IM FREIHAFEN? Wenden Sie sich an Christian Ernst mit einer E-Mail an: [c.ernst@freihafen.org](mailto:c.ernst@freihafen.org).

Du interessierst dich für Medien? Dann mach doch einfach mit bei FREIHAFEN. Engagierte Jugendliche können in folgenden Bereichen mitwirken:  
Redaktion  
Anzeigen  
Foto  
Layout  
Öffentlichkeitsarbeit  
Vertrieb

Wir treffen uns jeden Sonntag um 18 Uhr in der AgfJ an den Landungsbrücken. Mehr Informationen erhältst du auf unserer Homepage [www.freihafen.org](http://www.freihafen.org) oder auf Nachfrage unter [mitmachen@freihafen.org](mailto:mitmachen@freihafen.org).

Du hast Gedanken zu einem Artikel? Unsere Redakteure, Fotografen und Layouter freuen sich immer über ein Feedback. Einfach an die E-Mail Adresse schreiben, die sich bei dem Autorenhinweis findet, oder an [chefredaktion@freihafen.org](mailto:chefredaktion@freihafen.org).

Ahoi,  
Euer FREIHAFEN-Team

# MATHE ERLEBEN!

Der Ideenwettbewerb im Jahr der Mathematik

Gesucht: spannende und originelle Projektideen  
rund um das Thema Mathematik.

Die 100 kreativsten Ideen gewinnen 1.000 oder 5.000 Euro.

Es gibt zwei Abgabetermine: **15. März 2008** und **15. Mai 2008**.

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an:  
[lliffers@hausderwissenschaft.de](mailto:lliffers@hausderwissenschaft.de)

Mehr Informationen zum Wissenschaftsjahr 2008 unter:  
[www.jahr-der-mathematik.de](http://www.jahr-der-mathematik.de)

Wissenschaftsjahr 2008

Mathematik  
Alles, was zählt